

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abfertigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Fortschritte in den Verhandlungen mit Jugoslawen.

Prag, 4. Feber. In den handelspolitischen Verhandlungen mit Jugoslawien wurde die erste Lesung abgeschlossen. Die Forderungen der beiden Parteien wurden ziffernmäßig ausgedrückt und gegenseitige Angebote gemacht. Bei einer Reihe von Punkten wurde ein Uebereinkommen erzielt. Es wurde die zweite Lesung begonnen, bei der der Kreis der bisher unerledigten Fragen möglichst eingesengt werden soll.

Ungarn verhandlungsbereit.

Budapest, 4. Feber. (M.Z.) Im auswärtigen Ausschuss des Oberhauses hob Minister des Äußerer Graf Karolvi neuerdings hervor, Ungarn betrachte den vertragslosen Zustand mit der Tschechoslowakei nicht als wünschenswert und es sei, wenn von tschechoslowakischer Seite ein entsprechender Vorschlag gemacht werde, jederzeit bereit, den Faden der Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Die Massenhinrichtung vollzogen.

Paris, 4. Feber. Heute früh wurden in Menemen 28 der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten Verschwörer hingerichtet. Die Verurteilten wurden in vier verschiedene Gruppen eingeteilt und an verschiedenen Stellen der Stadt gehängt.

Ausländer-Razzias in New York.

New York, 4. Feber. In den Vereinigten Staaten begann eben eine scharfe Kampagne gegen Ausländer, die ohne amtliche Erlaubnis oder über das Kontinent auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten sich aufhalten. Dem Anfang eines energischen Vorgehens machte gestern der Polizeipräsident in New York, der durch Geheimpolizisten einen Unterschleup für Seelen umstellen ließ, der dann durchsucht wurde. Sämtliche dort angetroffenen Seelen wurden festgenommen. Die Verhafteten, 103 Personen, wurden in das Konzentrationslager nach Ellis Island gebracht, von wo sie in ihre Heimat abgeholt wurden. Im Laufe des Tages wurden insgesamt 3000 Personen bei den Nachforschungen nach Ausländern, die ungesetzmäßig in Amerika weilen, verhaftet.

Hausdurchsuchung in Gandhis Redaktion.

Ahmedabad, 4. Feber. (Reuter.) Die Polizei durchsuchte heute die Redaktionsräume des Blattes Gandhis, beschlagnahmte mehrere Exemplare dieses Blattes und verhaftete fünf Redaktionskräfte.

Streit um eine Insel.

Paris, 4. Feber. Der italienische Botschafter in Paris, Manzoni, übermittelte gestern dem Außenminister Briand die Entscheidung des italienischen Königs, der als Schiedsrichter in dem Konflikt Frankreichs mit Mexiko fungierte. Er war wegen des Besitzes der Insel Clipperton (1240 Kilometer von der Westküste Mexikos entfernt, auf dem Wege in der Richtung zum Panama-Kanal entstanden und datiert bereits seit dem Jahre 1893. Die Insel gehörte ursprünglich Frankreich, wurde jedoch im Jahre 1897 von den Mexikanern besetzt. Der italienische König entschied nunmehr, daß Mexiko die Insel zu Unrecht besetzt hätte und sie an Frankreich rückerhalten müsse.

Keine russische Baumwolle auf englische Märkte.

London, 4. Feber. Handelsminister William Craham teilte im Unterhause mit, daß Großbritannien mit der Sowjetregierung eine Uebereinkunft getroffen habe, derzufolge Russland auf keinen Markt des Britischen Imperiums seine Baumwollprodukte absetzen werde.

Drei Todesopfer einer kommunistischen Arbeitslosendemonstration Berhängnisvoller Zusammenstoß bei Dux. — Gendarmerie schießt gegen angreifende Demonstranten.

Dux, 4. Feber. Amlich wird gemeldet: Heute, gegen 3 Uhr nachmittags, wurde von der kommunistischen Partei unter dem Deckmantel einer Kundgebung gegen die Arbeitslosigkeit ein großes Protestmeeting auf dem Stadtplatz vorbereitet. Sämtliche Wege nach Dux wurden von der Gendarmerie abgesperrt. Eine Menge von etwa 150 Leuten, die von Ladowitz nach Dux zog, stieß vor dem Stadttor auf Gendarmerie, die ihnen den Zugang nach Dux verwehrte. Der Aufforderung zum Auseinandergehen wurde nicht Folge geleistet. Senator Stransky stellte sich mit einigen Halbweihlingen an die Spitze der Menge und wollte dem Kommandanten der Abteilung den Karabiner entreißen, wozu er auch die Abriegelung anstiftete. Es kam zu einer Zieherlei um die Waffe. Es wurde der Befehl zum Feuer gegeben. Es fielen vier Schüsse, von den Demonstranten wurde einer getötet, drei oder vier verwundet. Die Menge lief sofort auseinander.

Senator Stransky wurde dem Gericht wegen öffentlicher Gewalttätigkeit übergeben. Die Gendarmepatrouillen wurden an ihren Orten belassen. Bis in die Abendstunden war auf dem Stadtplatz vollkommene Ruhe.

Von unserem Sonderberichterstatter erhalten wir hierzu folgende an Ort und Stelle erhobene Darstellung:

Bei den heutigen Demonstrationen der kommunistischen Partei kam es in Dux zu schweren Ausschreitungen. Die Demonstration war angekündigt nicht angemeldet worden; lediglich gestern haben zwei Kommunisten eine Kundgebung, jedoch zur den 3. Feber, also auch verspätet, angemeldet. Da der Behörde bekannt geworden war, daß man in einer Versammlung in Bilin beschloffen hatte, in Dux am 4. Feber zu demonstrieren, hatte sie umfangreiche Vorkehrungen getroffen und ein großes Aufgebot an Gendarmerie, vorwiegend aus dem Launer Gebiet, konzentriert.

Die Gendarmen sperrten die Zugänge zur Stadt ab, um die geplante Kundgebung auf dem Marktplatz zu verhindern. Einzelne Jüde von Demonstranten wurden auch noch vor der Stadt von Gendarmerie aufgehalten und aufgelöst; nur einzelne Arbeitslose marschierten weiter in die Stadt. Der größte Zug kam von Hostomitz her; auf dem Mark durch Ladowitz schlossen sich noch etwa 200 Demonstranten aus dem Ort an. In geschlossenem Zug marschierten nun mehrere Hundert Personen unter Führung des kommunistischen Senators Stransky gegen Dux.

Vor dem Bahnviadukt stieß der Zug gegen 3 Uhr nachmittags auf einen Gendarmenposten von elf Mann. Die Aufforderung der Gendarmerie, den Zug aufzulösen und zurückzumarschieren, wurde nicht befolgt. Senator Stransky soll nun die Demonstranten direkt aufgefordert haben, die Gendarmen zu entwaffnen. Die vordersten Demonstranten sollen hierauf eine Kette gebildet haben und gedroht gegen die Gendarmerie vorgegangen sein. Dabei machten einzelne den Versuch, den Gendarmen die Gewehre oder Bajonette zu entreißen. In diesem Augenblick wurde von dem Gendarmenkommandanten der Befehl zum Schießen erteilt. Im gleichen Moment wurde eine Salve abgegeben. Der größte Teil der Schüsse dürfte an der linken Mauer des Viadukts abgeprallt und erst von dort in die Reihen der Demonstranten gegangen sein, denn nur durch Keller können die schweren Verletzungen der getroffenen Demonstranten erklärt werden.

Von den Verwundeten wird diese Darstellung der Behörden allerdings bestritten. Die Demonstranten und auch zwei Genossen bezeugen, daß die Gendarmerie sehr rücksichtslos vorging.

Ein Demonstrant, der 27jährige Kutischer Studeska aus Briesen, den eine Kugel wahrscheinlich ins Herz traf, war sofort tot. Außerdem sind sieben Schwerverletzte zu verzeichnen, von denen einer, und zwar der 19jährige Arbeiter Anton Zeithammer aus Hostomitz, um viertel 7 Uhr abends im Duxer Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist.

Er hatte einen schweren Bauchschuß mit vielen Darmverletzungen und einer Schlagadernverletzung erhalten; letztere verursachte einen schweren Bluterguß, dem Studeska erlag. Von den Verletzten schweben noch drei — meist mit Bauchschüssen — in Lebensgefahr. Ein Demonstrant hat außerdem einen Schlag mit einem Gummiknüppel oder einem Gewehrkolben auf den Kopf erhalten, wurde jedoch nicht schwer verletzt. Fast alle Verletzungen sind sehr kompliziert und erforderten schwierige Operationen, die sofort nach der Einlieferung ins Krankenhaus vorgenommen wurden. Einem Demonstranten wurden die Gedärme zehnmal durchschossen, ein anderer hat eine Zertrümmerung des linken Oberschenfels mit zwei komplizierten Rißwunden erlitten, ein dritter einen Steckschuß in den Oberschenkel, ein weiterer einen Streifschuß am Unterschenkel mit Verletzungen des Knochens.

Die Verwundeten.

Verletzt wurden: Wenzel Skuta aus Bilin, Alois Lamada aus Bilin, Josef Kadlec aus Hostomitz, Eugen und Gustav Sfrstis, beide aus Hostomitz, und Anton Kraus aus Ladowitz.

Das dritte Todesopfer.

Wie spät nichts gemeldet wird, ist noch ein drittes Todesopfer zu beklagen, da auch der schwer verletzte Arbeiter Alois Lamada seinen Verletzungen erlegen ist.

Auch aus einer Reihe anderer Städte werden kommunistische Demonstrationen gemeldet, die glücklicherweise keinen so tragischen Ausgang wie in Dux nahmen. In Karlsbad suchten etwa 200 bis 300 Leute unter Führung des kommunistischen Senators Vanger zu demonstrieren, sie wurden jedoch von der Polizei gegen Fischern abgedrängt. Vanger wollte bei der Markthalle eine Rede halten, wurde aber von der Polizei sichergestellt und dann wieder entlassen. Im ganzen erfolgten drei Verhaftungen.

In Falkenau hatten die Kommunisten ähnliche Demonstrationen vor, doch war nur ein kleines Häuflein erschienen. Die ganze Wut der kommunistischen Rednerin — ihr Name wurde uns nicht gemeldet — lehrte sich darob gegen die Arbeitslosen selbst.

Die Arbeitslosen sollen verdeden, erklärte die Rednerin, wenn sie es nicht der Mühe wert halten, an der Versammlung teilzunehmen.

d. h. den Kommunisten Kanonenfutter für ihre „Demonstrationen“ zu liefern.

Auch in Eger haben die Kommunisten eine derartige Kundgebung arrangiert. Einige Hundert auswärtiger Demonstranten gelangten auf Seitenwegen in die Stadt, wo sie sich mit Demonstranten aus der Stadt selbst auf dem Marktplatz ansammelten. Eine Deputation überreichte der Bezirksbehörde eine Denkschrift. Die Polizei drängte schließlich die Menge in die Seitengassen ab, wobei 15 Verhaftungen vorgenommen wurden.

In Chodau bei Elbogen warfen die Demonstranten Steine auf die Gendarmerie und verletzten einen Gendarmen, dem der Helm durchschlagen wurde, leicht. In Chodau wurde der kommunistische Abgeordnete Haidl wegen des Vergehens der Zusammenrottung und des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit verhaftet.

Die Ordnung des Hungers.

Die Arbeitslosigkeit hat einen Umfang angenommen wie nie vordem. Keine Woche, kaum ein Tag vergeht ohne neue Schreckenspost von weiteren Betriebseinstellungen und Einschränkungen. Das Bössartige der gegenwärtigen Krise, der umfangreichsten, die jemals die arbeitenden Menschen heimgesucht hat, liegt nicht nur darin, daß sie voraussichtlich noch lange dauern wird, sondern auch und vor allem in der Hoffnungslosigkeit, manche Betriebe und Betriebszweige überhaupt wieder in Tätigkeit setzen zu können. Auch wenn der schlimmste Tiefstand der Konjunktur vorüber sein wird, hunderte, tausende, vielleicht zehntausende Arbeiter werden vergebens an die Tore der Fabriken und Werkstätten pochen, es wird für sie als die „Ueberschüssigen“, die durch die Rationalisierung oder die neuen staatlichen Verhältnisse in Europa überflüssig geworden sind, keine Beschäftigung mehr geben. Die kapitalistische Ordnung verurteilt sie dazu, ihre Hände feiern zu lassen und damit zum langsamen aber sicheren Dahinsterben, denn keine Fürsorge wird instande sein, diese dem Fluche des Kapitalismus zum Opfer Gefallenen auf die Dauer vor dem ärgsten Hunger zu bewahren.

Niedergehende oder überflüssig gewordene Industrien — in den meisten Fällen wird wohl der Unternehmer aus der Einstellung seines Betriebes noch so viel retten, daß er seinen Lebensstandard bewahrt und es auf einem neuen Gebiete der Produktion versuchen kann. Für den Arbeiter dagegen bedeutet Beschäftigungslosigkeit schon vom ersten Tage angefangen selbst in dem Falle des Bezuges einer Arbeitslosenunterstützung äußerste Einschränkung, in jedem anderen Falle nackten Hunger, denn von seinem schlechten Lohne hat er keinerlei Ersparungen machen können, am wenigsten bei einer mehrköpfigen Familie. Bei langer dauernder Arbeitslosigkeit wandert ein Stück seiner bescheidenen Dabeiseligkeiten nach dem andern ins Leihhaus oder wird verkauft. Was aber dann? Wer macht sich in unserer Zeit des aufs fürchterliche verschärften Daseinstampfes darüber Gedanken!

Die bürgerliche Welt ist stumpf und gefühllos geworden. Die Nachrichten vom kapitalistischen Kriegsschauplatz bewegen sie nur insofern, als der Profit in Frage kommt. Das Schicksal der von der Krise in Mitleidenschaft gezogenen Menschen läßt sie kalt. Sie weiß nichts von der Art des Lebens der Arbeitenden und noch weniger von jener der Arbeitslosen und sie will sich mit diesem Wissen auch gar nicht beschäftigen. In den Stunden, die ihr das Profitmachen frei läßt, will sie sich vergnügen und diesem Bedürfnis der Satten trägt die bürgerliche Presse durchaus Rechnung. Gelegentlich aber kann auch diese an dem Elend, das der Kapitalismus schafft, nicht vorübergehen.

Es war gerade ein bürgerliches Blatt, das vor einigen Tagen — gewiß nicht aus Mitleid für die schwer heimgesuchte deutsche Bevölkerung der Deutsch-Brodecker armen Bevölkerung, sondern aus Trauer über den Stillstand der dort früher blühender Industrie — eine Schilderung des Elends der Arbeiter und Bauern des dortigen Gebietes veröffentlichte. Und es war nur ein Teilschen des Gemäldes furchtbarsten Elends, wie es in manchen Gebieten des Staates seit langem herrscht. Aber seine Aufrollung genügte, um das Herz des Abgehärtetsten zum Stoden zu bringen. Die fünftausend Menschen dieser deutschen Sprachinsel geben seit der Stagnation der Prohninger Konfektionsindustrie buchstäblich dem Hunger entgegen. Arbeitern und Bauern — wenn für die meisten dieser letzteren eine solche Bezeichnung noch anwendbar erscheint, denn was sind das noch für Bauern, die im Frühjahr beim Äckern sich selbst, ihre Frauen und Kinder vor die Pflüge spannen müssen, weil sie kein Vieh und Zugtier besitzen! Da gibt es Bauern, die einen ganzen

Englische Wahlreform angenommen.

London, 4. Feber. Unter großem Lärm wurde gestern abends im Unterhause zur Abstimmung über die Regierungsvorlage betreffend die Wahlreform geschritten. Aus den Reihen der konservativen Mitglieder wurden Rufe laut, daß die Liberalen nunmehr von der Regierung einen Lohn dafür erhalten, daß sie ihr schon so oft aus der Enge geholfen haben. Bei der Abstimmung über die Regierungsvorlage betreffend die Wahlreform in zweiter

Lesung errang die Regierung eine Majorität von 65 Stimmen, da gegen den konservativen Antrag auf Verwerfung der Vorlage 295 Abgeordnete stimmten, während für die Ablehnung bloß 230 Stimmen ausgebracht wurden.

Somit war die Regierungsvorlage in zweiter Lesung angenommen. Sämtliche Liberalen mit Ausnahme von Ernest Evans stimmten mit der Regierung.

langen Winter lang eine sechsstöckige Familie mit einem Vorrat von 60—80 Kilogramm Kartoffeln als dem fast einzigen Nahrungsmittel ernähren müssen. Doch sind sie noch immer besser daran, als viele der seit Jahr und Tag arbeitslosen Heimarbeiter. Da ist für eine siebenköpfige Familie ein Quantum von zehn, sage zehn Kartoffeln Tagesration! Die Kinder gehen meist ohne einen Bissen genossen zu haben zur Schule. Die wenigen der beschäftigten Arbeitskräfte beziehen im günstigsten Falle einen Tageslohn von zehn Kronen, es gibt aber andere, die bei angestrengtester Arbeit nur zwei Kronen täglich verdienen! Und ein anderes bürgerliches Blatt brachte wieder vor kurzem eine Schilderung der Lebensverhältnisse im Adlergebirge. Da gibt es Wohnungen, durch deren mit Papier ausgelegten Wände der Wind pfeift und der geschmolzene Schnee herabrieselt. In rohen Kisten liegen kleine Kinder, deren Gesicht mit Flechten bedeckt ist, andere, krank, bleich, sich vor Schmerzen auf ihrem elenden Lager wälzend und schreiend. Statt eines Bretterbodens oft nur festgestampfte nasse Erde. Andere Wohnungen, in denen eine umgestülpte Kiste als Tisch dient und die Familie auf einem Haufen gesammelter Lumpen schläft. Die Kinder: sie sind mitunter strotzlös, haben Hautkrankheiten, Grelsengeichter und angeschwollene Bäuche — vom Hunger und von einer Kost, die sie nicht zu ernähren vermag.

So schrecklich diese Zustände erscheinen, sie sind doch nur ein Teil des ungeheuerlichen Massenelends unserer Tage. Zehntausende haben nichts, um den nagenden, wühlenden Hunger zu stillen und was noch schlimmer ist, kein Dach über dem Kopfe. In den Großstädten sieht man sie, ein Bündel Elends, in den Tornischen, auf Bänken in den öffentlichen Anlagen und vor den Bahnhöfen nächtigen, falls sie nicht vorher von einem Polizisten, der den aus den Bars und sonstigen Vergnügungskafalen spät heimkehrenden zufriedenen Herren und Damen diesen peinlichen Anblick zu ersparen bemüht war, vorher vertrieben wurden. Die Wärmestuben sind des Tags überfüllt von Menschen, denen das Lokal ein Heim vorzutauschen bestimmt ist und des Nachts suchen diese, solange sie noch ein paar Heller haben, die Obdachlosenanstalt auf, doch zahllose gibt es überdies, die nicht einmal die paar Heller aufbringen, um in diesen Massenquartieren Unterschlupf suchen zu können. Vor einigen Tagen meldete eine Zeitung, daß rund dreitausend arme Teufel allnächtlich in Scheunen und Ziegelöfen in der Umgebung Prag schlafen müssen.

Die Technik hat die Produktion zu nie gekannter Höhe gebracht. Infolge der Verbollkommnung der Maschinen könnten Waren in unbegrenzter Fülle erzeugt werden und an Rohstoffen mangelt es keineswegs, so daß kein einziger Mensch mangelhaft bekleidet gehen müßte und der Lebensmittel gibt es in der Welt in überreichem Maße, so daß niemand Hunger zu leiden brauchte. Dennoch entbehren Millionen das allernotwendigste. Die Magazine sind überfüllt, doch daneben gehen Menschen in bitterster Not zugrunde, stehen die

Kinder vor Entbehrungen in früher Jugend dahin. Aller Fortschritt, alle bürgerliche Kultur, alle Zivilisation verhindern nicht, daß große Massen nicht einmal haben, wo sie ihr Haupt niederlegen und den leeren Magen füllen können. Auch zweitausend Jahre Christentum haben diese christliche Welt noch nicht so weit gebracht, um das grauenvollste Massenelend zu verhüten und da meinen die Frommen immer noch, sie könnten durch fromme Trostfächchen, durch Predigten über die Nächstenliebe und durch freundliches Reden diese

Mürzzuschlag 'm Zeichen der 2. Arbeiter-Wintersportolympiade

Mürzzuschlag, 3. Febr.

Mürzzuschlag ist die Geburtsstätte des mitteleuropäischen Skiläufers. 1889 begann Toni Schruf (heute fast 70 Jahre alt und noch rüstig wie ein Junger) die ersten Versuche auf Skiern. Bis zu dieser Zeit war der Ski in Mitteleuropa nur aus dem Buche Ronsens „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ bekannt. Daß der Ski als Sportgerät zum Springen benützt werden kann, stieß auf mißverständliches Nachsehen. Als man dann den Wädeljungen Samson (ein Norweger) nach Mürzzuschlag lud, gab es nichts als Stöhnen. Von einem Wädeljungen sprang er sechs Meter weit. Eine Gedankensalbe erinnert an das historische Ereignis:

„In diesem Hause ward in der Weihnachtswoche des Jahres 1890 von Kleinschegg und Toni Schruf beschlossen, den norwegischen Skiläufer in die österreichischen Alpenländer zu verpflanzen.“

Heute läuft in Mürzzuschlag fast alles auf Skiern. Besonders jetzt zur Zeit der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade. Auch das Stadtbild ist festlich: Johann und Girslanden, in allen Auslagenfenstern unsere Kakate. Vor der Stadt leuchtet die Olympia-Flamme, in tadelloser Befassung. Auf den Bergen liegt schäner Pulverschnee. Selbst nachts kommen die Wettkämpfer unseres Verbandes. Man betrachtet sie nach den Finnen als ernsteste Konkurrenten. Der Wiener „Wochen“ schreibt darüber:

Von Ausländern haben sich gestern mittig zuerst die Skifahrer eingestellt. Sie gehören zu der verhältnismäßig schwachen Gruppe, die Deutschland zu den Skifahrern entsendet. Um so überraschender war die große Zahl von Teilnehmern aus Deutschland, die um Mitternacht eintrafen. Ihnen zu Ehren verzierte mancher Mürzzuschlager auf ein Stück Schlaf und holte sie vom Bahnhof ab, denn die Deutschböhmen bringen heute mit, von denen man erwartet, daß sie nicht erst in die Langläufe und in das Springen dreinecken werden. Der Riesenschlitten-Drehler hat im Vorjahr an den Weltmeisterschaften in Mürzzuschlag teilgenommen und war der einzige, den die Finnen nicht statt abschütteln konnten und hinter ihnen den dritten Platz behielt. Ihn gleichwertig sollen Fischer und Böhm sein, so daß Deutschböhmen gleich drei vollwertige (und auch trainierte!) Langstreckenläufer zur Stelle haben wird, während zum Beispiel Wien höchstens auf einen Mann, auf den Schwimmer Adamus, rechnen darf. Im Sprunglauf startete der erst neunzehnjährige Gähndler, der besser sein soll als der Olympiasieger Sattler, der im Vorjahr bei den Weltmeisterschaften die beste Leistung bot. Hier den Sprunglauf haben die Deutschböhmen noch den tschechoslowakischen Armeeoffizier Böhm und den ihm gleichwertigen Bärenreiter mitgebracht, also eine Vertretung, die sich sehen lassen kann.

Ordnung des Hungers besser gestalten, den Kapitalisten Güte, Wohlwollen und Menschenliebe beibringen!

Ein einziger Trost ist den arbeitenden Menschen geblieben: daß die Erscheinungen der Zeit, Krise und Massenelend Symptome für den unaufhaltsamen Niedergang des Kapitalismus sind. Wieder wie an seinem Anfang schafft der niedergebende Kapitalismus dieselben Zustände. Die Gesellschaftsordnung des Hungers, sie wird für den Untergang immer reifer!

Über die Strecke des 30-Kilometerlaufes wird vom Sonnenstein bis Mürzzuschlag vom Wiener Schugrund eine Telephonleitung gelegt werden, so daß man an Ziel jederzeit über den genauen Rennverlauf unterrichtet sein wird. Dort wird — eine prächtige Erfindung, den Langlauf auch für die Zuschauer interessant zu gestalten — eine 15 Meter lange Zeichnung der Rennstrecke aufgestellt werden, auf der laut den eingehenden Telephonmeldungen bewegliche Skiläuferfiguren anzeigen, wie die einzelnen Wettläufer im Rennen liegen. Das zu durchfahrende Ziel selbst wird das Stadtbild von Mürzzuschlag darstellen und ist ebenso wie das Riesenlogogramm und Hunderte anderer geistreiche Arbeiten vom Mürzzuschlager Genossen Königshofer geschaffen worden. Die Sprungstange ist vom Genossen Schödl erbaut worden. Das sagt sich so, aber wenn man hört, daß der Mann drei Monate lang — unentgeltlich! — täglich von 7 Uhr früh an bis in die finstere Nacht an und bei der Schanze gearbeitet hat, dann merkt man erst, was das heißt und kann an seinem Beispiel nachrechnen, wieviel Opfermut der Erbauer des Skiläufers Karger, der der Rodelbahn Riesenschlitten und viele andere aufgebracht haben. Man muß ihre Namen nennen, denn sie werden nicht in der Stipendliste der Olympiade aufgeführt und doch haben diese Leute das meiste dazu getan, damit das Mürzzuschlager Fest das wird, was es zu werden verspricht. Erst in Mürzzuschlag bekommt man eine Vorstellung, was dieses Riesenfest an Arbeit bedeutet.

Mürzzuschlag, 4. Febr. (Eigenbericht).

Der heutige letzte Tag vor dem Beginn der Wettkämpfe der zweiten Arbeiter-Wintersportolympiade stand zur Gänze im Zeichen der Ausländer, die bereits vollständig eingetroffen sind. Die Stadt ist reich besetzt. Bis heute sind insgesamt 2000 Wettkämpfer und Festgäste in Mürzzuschlag versammelt. Die Gruppe der österreichischen Teilnehmer, die auf 6000 geschätzt wird, trifft im Laufe des Donnerstags und Freitag ein. Heute sind 92 Skiläufer aus sechs Ländern in zwei Gruppen zum Kaiserhaus am dem Bärenkopf angekommen, wo sie die Nacht zubringen und morgen um 11 Uhr zum ersten Wettbewerb, dem Skilanglauf über 15 Kilometer, starten.

Die künftigen Sportler hatten heute noch ihr bester Mann, der Skiläufer Böhm, hat sich beim Training eine zwar kleine, aber schmerzhafteste Verletzung am Bein zugezogen und wird in den Konkurrenzen nicht starten können. Böhm galt als einer der aussichtsreichsten Konkurrenten im Sprunglauf. Von einem zweiten Unfall wurde ein Finnländer betroffen, der sich an der rechten Hand verletzte, aber doch an den Kämpfen teilnehmen wird. Heute haben sämtliche Eisbahnläufer auf der ausgeteichneten Eisbahn ein Probelaufen veranstaltet.

Die junge Front.

Die sozialistische Bewegung findet die größte Begeisterung unter der Jugend. Die Arbeiter der Dase sind aus Jünglingen und jungen Männern gebildet; bei den österreichischen Heimwehnen sind durchaus nicht lauter Mummelglocken die deutsche Hafenkreuzerbewegung, die besonders in Erscheinung tritt mit den SA und SS Abteilungen, hat weite Kreise der jungen Generation Deutschlands in ihren Bann gezogen.

Das soll bei der Erörterung unseres Kampfes gegen die Hafenkreuzer nicht übersehen werden. Diese Erscheinung soll man, wenn sie erkannt ist, ebenso wenig mit einer Armbewegung abtun: „Es sind ja nur Buben, die den Hülsenreuten nachlaufen!“ — diese Bemerkung sollte man nicht hören. Sie ist oberflächlich und gefährlich.

Aus den Buben werden Männer. Wenn die Hafenkreuzerbewegung auch keine Erziehungswerte immanent hat, die in der Jugend gegen die sozialistische Bewegung eingepflanzt hat, wird bei vielen dieser jungen Menschen fortzuwuchern und wird sie in dauernder Feindschaft gegen die Arbeiterbewegung halten. Gerade die Anziehungskraft, die die sozialistische Bewegung auf die Jugend ausübt, ist das Gefährliche.

Das erkennen heißt aber, nach Mitteln auszusuchen, die die nationalistische Verberung der Jugend und ihre Verblödung durch das Hafenkreuz verhindern. Das Zusammen allein hilft nicht; der Hinterrück darauf, daß die Jugend in früheren Zeiten doch „besser“ war, bringt uns auch nicht vorwärts und ist außerdem ziemlich uninnig. Die Jugend ist so, wie sie in den sie umgebenden Verhältnissen werden konnte. Sie ist weder besser noch schlechter als früher. Sie ist einfach Jugend, an die man nur herankommt, wenn man sie kennt und auf ihre Bedürfnisse und ihre Geisteshaltung Rücksicht nimmt.

Eine Bewegung, die der jugendlichen Eigenart nicht einen gewissen Spielraum läßt, wird von der Jugend gemieden. Das Geheimnis der Hitlerbewegung ist, daß ihre Propagandamethoden jugendgemäß sind, daß die Jugend im Mittelpunkt der Dinge steht.

Partei und Gewerkschaft werden darum gut daran tun, dem Jugendproblem in Zukunft die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen; es ist eine Lebensfrage für sie. Sie werden aber nicht erwarten dürfen, daß die proletarische Jugend auf den bloßen Ruf hin in Parteien und Gewerkschaften strömen wird. Um diese Jugend muß gekämpft werden mit Mitteln, über die die Erwachsenenorganisationen nicht verfügen. Deren Aufgabenkreis ist zu weit gespannt, deren Arbeitsmethoden sind häufig zu unjugendlich, als daß sie den Nachwuchs zu begeistern vermöchten — ganz abgesehen davon, daß die Lebenslage der jungen Menschen sich von der der Erwachsenen nicht wenig unterscheidet. Die Rechtlosigkeit der Proletarierjugend ist größer als die der erwachsenen Arbeiter, ihre Arbeitsverhältnisse sind schlechter und so weiter.

Die Erfassung der Jugend mit jugendgemäßen Mitteln ist unsere Aufgabe. Da stehen wir ganz von selbst auf die sozialistischen Erziehungsorganisationen; auf die Turner, auf die Kinderfreunde, auf den Sozialistischen Jugendverband. Die Förderung dieser Organisationen liegt im Interesse des Proletariats; sie ist im Kampfe gegen die Hafenkreuzer wichtiger als alles andere. Die Zugehörigkeit zu der sozialistischen Erziehungsorganisation macht den jungen Menschen feiert gegen die Werberufe der Hitlerleute; sie ist allein die Gewähr, daß sie den Weg

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Mollenhuth.

Die Stunde kommt, zwei Menschen beben in Erwartung, die eine um ihr Leben, die andere um ihr Leben, die eine um den erlösenden Schuß, der ihr die Freiheit geben, die andere vor dem gefährlichen Schuß, der ihr Dasein abnehmen würde. Das Tragische dieser Wette, die verhängnisvolle Leichtfertigkeit dieses aus Langeweile gewooenen Spiels mit dem Tod wird Ellnor bewußt, sie würde alles rückgängig machen, sie würde die Stunde des Spiels aufstreichen aus dem Ablauf der Jahre, würde sie würde sie vom Schicksal zurücklaufen um jeden Preis — nur nicht den ihres Lebens. Da, deutet er machina, klingelt das Telefon, die Spielpartnere in Frage, wie es Ellnor geht, ob sie nicht zum Abendessen einladen dürfe. Ellnor antwortet verwirrt, sie könne nicht kommen, die Stimme am Telefon fordert dringend, sie solle keine Umstände machen, der Mensch müsse Scherz verstehen, keiner im Klub habe auch nur einen Augenblick gedacht, daß sie Ernst machen würde, die Briefe, die heute eingelangt seien und einige Mitglieder gedenken hätten, sich von der Ausführung des Selbstmordes zu überzeugen, hätten sie alle in Unruhe versetzt. Ellnor hörte und begriff nicht. Ganz verstört, nicht beäugt, nicht erlöst, wie man erwartet hätte, läßt sie den Hörer sinken, schaut das Mädchen weg, beachtet es nicht mehr nur fort, läßt die Koffer packen, verschwindet. Ein Schiff trägt sie irgendwohin. Ellnor schwärmt, als Ulfar geendet hatte. Die Geschichte ergriff sie, mochte sie auch am Rande des Klubs stehen. Daß er einen Film, an dem ihm sicher vieles innerlich widerstrebte, überhaupt geschrieben, einer Rolle halber, die

nur für sie geschrieben war, rührte sie fast. „Du mußt eine ernste Rolle haben“, sagte er, „nicht wieder einen Schwanzbauch“. Eine Rolle mit innerer Entwicklung, mit Wandlungsmöglichkeit.“

„Die Rolle ist schön, Ulfar“, sagte sie, „ich könnte mir keine schönere wünschen. Ich fürchte nur eines.“

„Das Buch wird Mandelberg nicht passen.“

„Rein, das nicht. Aber die Rolle wird die Rolle spielen wollen.“

„Die Rolle ist doch viel zu alt für die Rolle.“

„Sie hat im letzten Film eine Mutterrolle gespielt und wird jetzt zeigen wollen, daß sie noch jung ist. Ihr Mann erhebt seine Beteiligung an der Mandelberg-A.G., und sie bekommt die Rolle. Dagegen sind wir doch machtlos.“

„Es versteht sich, daß ich das Buch nur verkaufe, wenn du die Rolle spielst.“

„Ich fürchte, daß sie einen solchen Vertrag nicht abschließen werden.“

„Ich dachte auch daran, das Buch privat Prager zu zeigen und ihn zu fragen, ob man es nicht einer anderen Firma anbieten könnte.“

„Du vergißt, daß ich noch an Mandelberg gebunden bin.“

„Dann wird der Film eben erst später gemacht — in einem halben Jahr.“

„In einem halben Jahr“, erwiderte Ellnor, „in einem halben Jahr kann es schon zu spät sein. Da bin ich schon abgestempelt, der deutsche Lustspielstar, der quersilbrige Backfisch, Zäpfchenredner, Wischekopf, nichts weiter, auch — fertig. Verstehst du das nicht? Es wäre meine einzige Chance, beiseite zu zeigen, daß ich keine Anita Bing bin, wenn ich diesen Film jetzt drehen könnte, als dritten. Zweimal nachschön, dann wird man sich beim dritten Film wundern, daß ich auch anders kann. Bismarck nachschön — sie suchen schon wieder eine Backfischrolle, sogar eine Hosenrolle, habe ich gehört —

und ich bin für meine ganze Zukunft nur mehr um eine Marionette.“

Ellnor hielt seine Hand, spielte mit seinen Fingern, die lang waren und schlau, nicht die Hand eines Kämpfers, die Hand eines Träumers.

„Ich bin nicht stark, ich kann nicht lange Widerstand leisten“, sagte sie. „Ich werde Geld dafür nehmen, daß ich meine Beine zeige, ich werde die Junge herausreden wie Anita Bing, ich werde die Puppe, die sie aus mir machen wollen, ich werde mich vor mir selber schämen, mein Leben wird verpfuscht sein. Du mußt mich stützen, Ulfar. Sie sind in der Uebermacht. Wie soll ich mit ihnen fertig werden? Ich fürchte mich vor ihnen, vor ihrem Hohn, vor ihrer eiskalten Ironie. Wie können sie mit einem Wort verfluchen machen. Dich nicht. Du mußt mich stützen, Ulfar.“

„Ich werde das Buch morgen Mandelberg bringen“, sagte Ulfar.

Mandelberg gestiel der Stoff nicht übel. Das Milieu war gut, Milliardenstädter waren beliebte Filmheldinnen, die Idee schien nicht zu hoch und nicht zu kompliziert, ein guter Regisseur konnte dem Thema starke Effekte abgeminnen. Doch verlangte Mandelberg einige Änderungen. Der Dramaturg wurde herbeigeholt, gab seinen Rat, schließlich wurde Bipiust gerufen, der vorzüglich, vor allem einmal eine alte kranke Mutter bezugsudichten, für die Ellnor weiterleben müßte. Dadurch würde ihr Handeln besser motiviert und der Zuschauer, der Mühung liebt, härter für sie eingestimmt. Ulfar wandte ein, daß die Sorge um die alte Mutter nicht gut mit dem Verhalten der Tochter im Klub, mit dem Spiel um das Leben in Einklang zu bringen sei; Bipiust gab zurück, das seien Tüfteleien, es ginge im Film nicht um Logik, sondern um Effekte. Das Publikum jenseits mitreißend, einmal mit der großen Geste am Spielfeld, und das andere Mal mit der Sorge

um eine rührende alte kranke Mutter, sei besser, als einmal logisch sein. Auch sollte der Schlusssatz abgeändert werden. Es war nach Mandelbergs Ansicht unumgänglich, daß Ellnor vor ihrem Verschwinden dem Mädchen noch einen Scherz ausstelle, um sie für den erlittenen Schrecken zu entschädigen; Todesnot und überraschende Rettung machen die Herzen der Milliardenstädter stets hutterweich. Jweilens müsse nach der Abreise Ellnors in einem Schlußbild des Vettelmadchen mit seinem Liebsten geehrt werden, womöglich unter einem blühenden Baum und im Sonnenuntergang. Das Publikum hat das gern, man geht befriedigter nach Hause, das Bewußtsein für die Gerechtigkeit und Vollkommenheit dieser Welt ist angenehm gestärkt, man schläft dann auch besser.

Stundenlang kämpfte Ulfar, um jedes Tüpfelchen des Buches wurde gerungen wie in einer Schlacht um einen Schrittbreit Boden. Er stand aber einer geschlossenen Uebermacht von Filmleuten gegenüber, die in ihrem Schablonendenken und Schablonenempfinden, das sie als alleinigmachende „Erfahrung“ ausgaben, gefangen waren. Schließlich einigte man sich dahin, daß Ulfar mit Bipiust das endgültige Manuskript ausarbeiten sollte. Um das Honorar wurde lange gestritten, Mandelberg war sparsam, die Kostüme der Bing in einem neuen Revuefilm, den Wandermann vorderreite, würden sehr viel kosten, man müßte dort sparen, wo es ging. Erst wurde um tausend, dann um hundert Mark gefeilscht, Mandelberg gestand schließlich ein Honorar zu, das Prager offen als Schandlohn bezeichnete, was Mandelberg aber nicht zu erschüttern schen.

Mit der Bedingung, daß nur Ellnor die Hauptrolle spielen dürfe, war Mandelberg überaus schnell einverstanden. Er hatte tags zuvor den Westerlandfilm gesehen. Diese Ellnor Meyer war doch ein Talent!

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Kriegsschuldenproblems

Die Mission des Majors Church.

London, 1. Jänner. Nach dem „Daily Herald“ ist der Abgeordnete Major A. D. Church, der der Arbeiterpartei angehört, gestern abend nach Berlin abgereist. Es soll Church's Absicht sein, in Berlin mit maßgebenden Persönlichkeiten in Fühlung zu treten. Das Blatt nennt Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsminister Trebitsch. Als Thema der Unterhaltungen wird von dem Organ der Arbeiterpartei der Komplex der Kriegsschuldenfragen genannt.

finden in der groß kämpferischen des sozialistischen Proletariats.

So erwachen auf dem Gebiete der Erfassung unserer Jugend nicht nur den proletarischen Organisationen große Aufgaben, sondern auch jedem einzelnen Mitglied dieser Organisationen. Kann jeder unserer Genossen die Frage, ob er alles getan hat, um seine Kinder sozialistisch zu beeinflussen, mit einem uneingeschränkten „Ja“ beantworten? Können das auch jene Genossen und Genossinnen — solche gibt es leider — deren Kinder die gegenwärtigen Jugendorganisationen und Turnvereine besuchen?

Das heutige Jahr wurde vom Parteivorstand als das Jahr der Jugend erklärt. Als das Jahr der Werbung für die Jugend und um die Jugend. Sozialistischer Jugendverband, Arbeiter-Turn- und Sportverband und Kinderfreunde werden nacheinander und in vollster Eintracht, sich gegenseitig unterstützend, um die proletarische Jugend kämpfen.

Zunächst wird der Sozialistische Jugendverband im April seine Werbestellen veröffentlichen. Die Abteilungen unserer jungen Garde werden von Stufe zu Stufe gehen, für ihre Organisation zu werden. Für ihre Organisation und damit für den Sozialismus, für die Sozialdemokratie.

Diese Werbestellen der Jugendlichen muß alle Parteigenossen und alle freien Gewerkschafter zur Hilfe bereiten. In den Partei- und Gewerkschaftsversammlungen muß über die Erfassung der Jugend und insbesondere über die bevorstehende Aktion des Jugendverbandes gesprochen werden. Die Organisationen der Erwachsenen müssen den Jugendfunktionären, die sie um Hilfe angehen werden, jede Unterstützung gewähren, sie müssen sie insbesondere unterstützen bei den vorbereitenden Arbeiten, die der Feststellung der zu Werbenden gelten. Zunächst werden von den Werbern die Kinder der Partei und in den freien Gewerkschaften organisierten Genossen aufgesucht werden. Aber auch die Kinder der Gleichgültigen werden an die Reihe kommen. In jedem Ort wird um die Seele jedes einzelnen jungen Menschen gekämpft werden.

Vorbereiten ist wichtiger und leichter als heilen! Wer einmal in die Fänge der Gegner geraten ist, kann nur sehr schwer umgestimmt werden. Der Kampf um den Sozialismus muß in der eigenen Familie, muß bei der Erziehung beginnen.

Die Werbestellen der Jugendlichen muß, so will es die Partei und wollen es die freien Gewerkschaften, alle Sozialdemokraten in voller Bereitschaft finden.

Wirtschaft und schöne Literatur.

Der Wirtschaftler soll verherrlicht werden.

(RSD.) Seit dem Beginn der Rep-Periode haben fast alle Werke der Sowjetliteratur der Schilderung des wirtschaftlichen Lebens des Landes besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Trotz der Vielzahl solcher Romane, Novellen und Erzählungen läßt sich ein für die meisten dieser Werke kennzeichnender Zug unschwer herausheben: im Mittelpunkt steht die Widerspiegelung krankhafter, ungesunder Erscheinungen der Sowjetwirtschaft, wobei die sozialen Umwälzungen den Hintergrund abgeben. Es ist sicher kein Zufall, daß von allen Werken dieser Art nur Afanas Roman „Der Reib“ den Typ eines Wirtschaftlers zu zeichnen weiß, der kein Dieb und kein Bürokrat ist, und etwa noch Konow in seinem neuen Roman „Der Aufbau“ einen Phantasten in der Rolle eines Wirtschaftlers schildert. Alle anderen Sowjetwirtschaftler, von denen die jüngste russische Romanliteratur zu berichten weiß, fallen unter das Bild, das Gladkov in seiner Novelle „Polyp“ entwirft: „... Wäre ihr schlauer als der Teufel, es gelang euch nicht, sie aus eurem Dasein zu reißen. Schreit, was ihr könnt — kein Dynamit hilft da. Ihr erstickt, ihr zerspringt in Stücke an eurem ehrlichen Jörn, ihr kommt ins Irrenhaus, ins Gefängnis: er blüht unschuldigen Auges auf euch.“

„Er“: das ist der Typ des Sowjetwirtschaftlers, der einen „in Stücke zerspringen“ läßt, ins Irrenhaus, ins Gefängnis“ bringt. Kein Wunder, daß die so absonderlichen Wirtschaftsfunktionäre des Sowjetstaates mit der Literatur unzufrieden sind. Jetzt hat der Vorstand des Prolletarischen Klubs der Wirtschaftsfunktionäre einen literarischen Wettbewerb ausgeschrieben, der diesem Zustand abhelfen soll. Es wird ein Preis ausgesetzt für das beste Werk, das den Wirtschaftsaufbau schildert, denn alles bisher Geschriebene „befriedigt die Wirtschaftler nicht mehr.“ So zu lesen in der wirtschaftswirtschaftlichen „Sozialistische Wirt.“ vom 22. Januar. Der Wirtschaftler soll verherrlicht werden, linientreue Schriftsteller vor die Front!

Für den Ausbau der Pensionsversicherung.

Eine machtvolle Kundgebung der freigewerkschaftlich organisierten Angestellten in Dänisch.

In einer ebenso außergewöhnlich eindrucksvollen Tagung wie die kürzlich vom gleichen Verband in Aussicht abgehaltene gestaltete sich die vom Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichshausberg, für Sonntag, den 1. ds. nach Dänisch einberufene Kundgebung für den Ausbau der Pensionsversicherung. Der Saal der Turnhalle und die Galerien waren voll besetzt von mehr als 1000 Vertretern und Vertreterinnen der Kreise und Ortsgruppen Nördens-Schleisens, der Tiroler und Karpathenlands. Die besondere Bedeutung der Tagung kam auch durch die Teilnahme folgender Vertretungen zum Ausdruck: Ministerium für soziale Fürsorge, Allgemeine Pensionsanstalt, Brünn, Amtstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt, Brünn, Deutscher sozialdemokratischer Abgeordneter- und Senatorenklub (Abg. Gen. Häusler); Zentralgewerkschaftskommission und Privatangestelltensektion des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Abg. Schäfer); ferner waren vertreten der Bühnenbund, der Zentralvorstand, der Kreis Reichshausberg, sowie die mährisch-schlesisch-slowakischen Kreisleitungen und Geschäftsstellen des Allgemeinen Angestellten-Verbandes.

Geschäftsstellenleiter Brazil (Brünn) eröffnete um halb zehn Uhr vormittags die Tagung und begrüßte in einer kurzen Ansprache besonders die Gäste auf das herzlichste. Hieran erstattete Zentralsekretär Bergmann (Reichshausberg) den Bericht über das Wesen und die Bedeutung der Angestelltenforderungen nach weitem Ausbau der Pensionsversicherung. Nach einem durch zahlreiche Beispiele verlebendigten Rückblick auf die Geschichte und Entwicklung der jetzigen Pensionsversicherung setzte der Redner die Krisen auseinander, die in den gegenwärtigen Verhältnissen die Unzulänglichkeit des Gesetzes in einigen Punkten bedingen. So die Bestimmungen über die Altersgrenze für die bedingte Altersrente, jene für die Lebensrente aus der Pensions- in die Sozialversicherung u. a., die von den durch die bisher gewöhnliche Erschütterung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems, die Auswirkungen verfehlter Rationalisierungsmaßnahmen und Betriebskonzentrationen und die Massenstellenlosigkeit herbeigeführten Verhältnissen längst überholt sind. Der Redner zeigte weiter auf, wie nachteilig es sich jetzt für die Angestellten auswirkt, daß die im ursprünglichen Gesetzestext vorgesehene gemessene Anrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit von der damaligen Regierung aus dem Gesetz herausgenommen wurde, welcher schwere Mangel sich jetzt nur durch ein zur Zeit im Entwurf vorliegendes Gesetz beheben läßt. Er schilderte auch die Bedrohlichkeit zahlloser Angestellter, die ihr Fortkommen in anderen Staaten zu suchen gezwungen sind, durch das bisherige Nichtvorhandensein sozialversicherlicher Nebenleistungen. Ferner verwies er auch auf die den Privatangestellten am Arbeitsmarkt aus der Konkurrenz eines Teiles von Pensionisten drohenden Gefahren und schloß mit dem Appell, mit allen Kräften für die Erfüllung der berechtigten Forderungen zu wirken. (Stürmischer Beifall.)

Als Nächster ergriff der Rat der Zentralgewerkschaften Jug. Slavka das Wort, begrüßte im Auftrage des Fürsorgeministers Dr. Czoch die Tagung (starker Beifall) und erklärte, daß das Ministerium für soziale Fürsorge die Gesetzesvorlage über die Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit in der allernächsten Zeit von der Pensionsanstalt erwarte, diese nach Einlangen so rasch als möglich dem Gesetzgebungsorgane zuführen und daß der Minister seinen ganzen Einfluß aufbieten werde, daß der Vorschlag möglichst bald Gesetz wird. Zur Frage des Abschlusses sozialversicherlicher Verträge teilte er mit, daß das Ministerium trachten werde, diese für viele tausende Angestellte lebenswichtige Angelegenheit noch im Laufe dieses Jahres der Erledigung zuzuführen.

Für die Zentrale der Pensionsanstalt, Prag, begrüßte darauf Dr. Gallas die Tagung, betonte besonders das zwischen den Verwaltungsgremien und Funktionären der Anstalt und dem Allgemeinen Angestellten-Verband bestehende gute Einvernehmen und erklärte, daß, wenn das neue Pensionsversicherungsgesetz nicht so ausgefallen ist, wie es sich die Versicherungsträger und die Angestelltenorganisationen vorgestellt haben, die Schuld nicht auf Seite der Versicherungsträger oder der Angestelltenorganisationen, sondern in den politischen Verhältnissen zu suchen sei. Uebergehend zur Besprechung des Standes der Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit, teilte Dr. Gallas unter dem Beifall der Tagung mit, daß die versicherungsmathematischen Berechnungen nunmehr fertiggestellt sind, der Entwurf nächste Woche an das Ministerium für soziale Fürsorge weitergegeben wird und daß die Pensionsanstalt unter bestimmten Voraussetzungen auch der Herabsetzung der Anfallgrenze bei der bedingten Altersrente zustimme. Abschließend erklärte er, daß die Versicherungsträger alles tun werden, was in ihren Kräften steht, um die Versicherung so auszugestalten, daß sie den Bedürfnissen der Angestellten und den Anforderungen der Zeit entspricht.

Für die Amtstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt, Brünn, begrüßte der Vorsitzende

und Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Brünn Katschinka, die Tagung wärmstens und wünschte ihr vollen Erfolg.

Namens der Klubs der Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der verhinderten Abgeordneten und Senatoren Deeger, Joff und Bolach entbot Abg. Häusler herzliche Begrüßungsworte, wünschte der Tagung vollen Erfolg und erklärte unter deren Beifall, daß die deutschen Sozialdemokraten immer und bei jeder Gelegenheit für die Interessen der Angestellten eingetreten sind, auch in Zukunft immer eintreten und ganz besonders alle verfügbaren Kräfte der beiden parlamentarischen Klubs in den Dienst der berechtigten Forderungen der Angestellten stellen werden.

Für den Einheitsverband der Privatangestellten begrüßte Zfr. Kulla die Tagung, schilderte die Erfolge des gemeinsamen Kampfes um die jetzige Pensionsversicherung gegen alle Verfechtungsbestrebungen des unsozialen Fürsorgeministers Sramel und gewisser Angestelltenverbände und betonte unter starkem Beifall die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes zur Erreichung des gemeinsamen Zieles.

Als nächster Redner besprach für den Bund der Bühnenangestellten Spielleiter Guth die Forderungen der Bühnenangestellten, schilderte das Elend der alternden Bühnenkünstler und appellierte an die Versammelten, im Kampfe um die Verbesserung der Pensionsversicherung die Forderungen der Bühnenangestellten mit einzuschließen.

Zu Vertretung der Zentralgewerkschaftskommission und der Privatangestelltensektion des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichshausberg, stellte sodann Abg. Schäfer unter Hinweis auf den Anfang der Arbeitslosigkeit im allgemeinen, daß das gegenwärtige Wirtschaftssystem unfähig geworden ist, den großen Massen der schaffenden Menschen den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Er verwies darauf, daß gerade in den letzten Tagen in Genf die Gegensätze zwischen den Dienstgebern und Dienstnehmern international in Erscheinung getreten sind. Während die Dienstnehmervertreter die Herabsetzung der Arbeitszeit und die Hebung der Verbrauchsfähigkeit der breiten Massen der Angestellten und Arbeiter zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise verlangen, glauben die Dienstgeber mit den unzulänglichen Mitteln der Kurzarbeit und Verkürzung der Löhne und Gehälter der Wirtschaft neue Impulse zuführen zu können. In diesem Zusammenhang besprach er auch die Forderungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes nach Herabsetzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Anfallsalters auf 15 Jahre und erklärte, daß die Zentralgewerkschaftskommission und die Angestelltensektion als die Spitzenorganisation der freigewerkschaftlichen Verbände auch weiterhin alles für die Vertretung der Angestelltenforderungen tun und auch in der gemeinsamen Landesgewerkschaftszentrale im gleichen Sinne wirken werden. (Starker Beifall.)

Kreisobmann Finsterle (Zwittau) beantragte hierauf eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde und mit der Auflager Entschließung vom 11. Jänner übereinstimmt.

Sodann hielt Zentralsekretär Bergmann das Schlusswort, in welchem er den einzelnen Rednern und Vertretern für die Begrüßungen, sowie für die bisherige und zugesagte weitere Unterstützung wärmstens dankte. Besonders Danksworte richtete er an den Fürsorgeminister Dr. Czoch, forderte die Versammelten mit begeisterten Worten auf, die Kraft der Organisation

unermüdet zu steigern und unsere Sache nach vornwärts und aufwärts zu tragen. (Stürmischer, langandauernder Beifall.)

Nachdem damit die Beratungen zum Verhandlungsgegenstand beendet waren, schloß der Vorsitzende Brazil die machtvolle Kundgebung mit einem Appell an die Versammelten, im Kampfe auszuhalten, für die Stärkung des Verbandes überall einzutreten und so die Voraussetzungen für die Durchsetzung der berechtigten Forderungen der Angestellten zu schaffen.

Ein Kapitel für sich

Ist die Vertretung der bürgerlichen Presse über die Parlamentsstimmung vom Dienstag. Das Hauptereignis dieser Sitzung war, daß der Ministerpräsident die lang erwartete und von allen Parteien dringend verlangte Erklärung abgab wie die Regierung die Krise zu bekämpfen anzuwenden gedenke; eine ganz nebensächliche, für die Bekämpfung der Krise ganz und gar belanglose Begleiterscheinung war der — von jedem Kenner leicht voraussehende — Krach der Kommunisten. Daß die genannte Empörung nicht eintreten sollte, geht schon daraus hervor, daß Ubrak schon niedergeschrien wurde, bevor die Kommunisten auch nur durch das erste Wort der Erklärung sich etwa hätten provoziert fühlen können. Auch die Hauptattraktion des Tages, der Bendref, zeigte davon, daß die ganze Krachmacherei vorher im kommunistischen Klub genau ausgemacht worden war. Es war also alles andere als ein elementarer Enttäuschungsaustrich, sondern eine ganz gewöhnliche Reflexionsangelegenheit, ausschließlich für die wenigen Leser der kommunistischen Presse und fürs gestrenge Volksbüro bestimmt.

Man lese nun aber die geistigen bürgerlichen Blätter! Wahre Schlächterberichter! Da glaubt man rein, das ganze Haus hätte vor dem Loben und Lofen der bis zur Siebtebeige erragten Kommunisten nur so gequillt und gehobt. Man sieht förmlich die Berichterstatter der bürgerlichen Presse, wie sie, über die Tribüne gebeugt, Augen, Ohren und Bleistifte spigen, um sich nur ja keinen von den kostbaren Zwischenrufen des Kommunisten J. entgehen zu lassen.

Das wäre ja auch fürwahr, wenn nicht jeder brave Staatsbürger, soweit er Leser des „Prager Tagblatt“ oder der „Bohemia“ ist, am nächsten Tag früh bis ins kleinste Detail seinen Schlächterbericht lesen könnte, wie dies in den Zeiten des Weltkrieges allmorgendlich seine Viehliebhaberschaft war. Seine Rajahat der Leser will eben jeden Morgen seine Sensation oder wenigstens sein Zentrationen — wozu zählt er sonst das teure Abonnement — also verdient ihm die bürgerliche Presse die paar randalierenden und schimpfenden Kommunisten in einer Aufmachung, als ob vor ihren paar Zwischenrufen und Handbewegungen allein die ganze Krise sich schleunigst in ein Mauseloch verdrücken würde aus lauter Angst. Ein paar sachte Hiebe auf die Pulshöhle werden im Handumdrehen zu einem wahren „Trommelfeuer“, das den Leser nur so erschauern läßt, obgleich der ganze Tumult, gemessen an früheren Parlamentskrachfällen unter Führung des Harris, abgestandene Limonade war und von drei „Khadard“ murmelnden Theaterstatisten viel besser und wirkungsvoller hätte durchgeführt werden können. Jeder der Herren Berichterstatter weiß, daß bei der Akustik des Hauses drei gute Brüller genügen, um jede Kundgebung von der Rednertribüne unverfälscht zu hören, daß es also für zwei Duzend Kommunisten absolut keine Kunst und absolut kein Verdienst ist, den Ministerpräsidenten zeitweise an Sprechen zu verhindern. Aber trotzdem stempeln sie die paar schreienden Kommunisten zu Halben des Tages, nur um die Sensationsgier gewisser Leserschichten zu befriedigen. Es geht doch nichts über eine objektive Berichterstattung!

800 Tote und Tausende Verletzte auf Neuseeland

Paris, 1. Jänner. Die letzten über das Erdbeben in Neuseeland hier eingelangten Nachrichten schätzen die Zahl der Toten auf 800 und jene der Verletzten auf einige Tausend. Der Großteil der Opfer sind Frauen und Kinder. Die gesamte Bevölkerung der ganzen Provinz im Golf von Hawkes, die 66.000 Seelen zählt, ist obdachlos.

Nach Auslagen von Augenzeugen soll das Meerwasser im Zeitpunkt des Erdbebens fast siedend heiß gewesen sein. Die Erdbebenaufzeichnungen in Wellington zeigen, daß das auf den Hauptstoß folgende Beben volle fünf Stunden anhält, doch waren die späteren Erschütterungen durchwegs leichter. Das Zentrum des Bebens lag wahrscheinlich östlich von Napier, wo sich das Ozeanbett gehoben haben dürfte, wodurch das Versinken des Hafens von Napier verursacht worden ist.

Am Dafen von Ahuriri, dem Seehafen von Napier, hat das brennende Öl der Tanks so gut wie alles zerstört. Besonders schmerzhaft war der Einsturz des Daches der Technischen Schule, das auf die Schüler herabfiel. Die großen Erdbeben des Stamplandes wurden in aller Eile in Hilfskautschuk verewandelt.

In der Umgegend von Mohaka ist das Land zerwühlt. Die Flüsse traten sich. Das große Bassin im Hafen von Napier, das unter dem Namen „Yron Pot“ bekannt war, und wo Fischerboote und kleine Dampfer zu liegen pflegten, ist jetzt trodenes Land und längs der

Wege ziehen sich Spalten in einer Länge bis zu 20 Metern hin.

Ein Augenzeuge des Erdbebens in Hastings, das 30 Kilometer von Napier entfernt liegt, erzählte, daß die ganze Stadt nach den Erdstößen in eine ungeheure Staubwolke eingehüllt war. Die Verwirrung war unbeschreiblich, die Menschen waren vollkommen gelähmt, und von allen Seiten ertönten Schreie und das Geräusch des einstürzenden Mauerwerkes. In einer Straße wurden sechs Automobile völlig verschüttet.

Wellington, 1. Jänner. Der „Schwarze Geis“ „Wairoa“ schleudert infolge des Erdbebens mehrere Male am Tage Wasserfäulen von zehn Metern Höhe hinaus.

Napier wird gänzlich geräumt.

Wellington, 1. Jänner. Gestern abends ist der Befehl erteilt worden, Napier binnen zwei Tagen zu räumen. Da das Sanitätswesen zerfallen ist, beschließen die Behörden den Ausbruch von Epidemien. Es werden immer noch Erdbeben wahrgenommen. Ganze Familien kampieren in Gärten oder längs der Straßen. Wie verlautet, beabsichtigen die Behörden, mehrere Gebäude in Napier in die Luft sprengen zu lassen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Nicht wenige sind mit Apparaten zur Desinfektion des Wassers nach Napier abgeflogen.

Ingesneuenigkeiten.

Durch Arbeitslosigkeit i wahnsinnig geworden!

Aus Kothan wird uns geschrieben:

Am Montag, den 2. d. M. kam in den Vormittagsstunden in die Betriebskanzlei der Eisenwerke der in Kendei wohnhafte und mit 1. Jänner 1931 entlassene Betriebsbeamte Lorenz in einem wirklich erbarmungswürdigen Zustand, ohne Schuhe, nur mit leichter Hauskleidung bekleidet und besand sich in solcher Aufregung, daß jeder gleich sehen konnte, daß ihm das schrecklichste, das einen Menschen treffen kann, widerfahren ist: die Arbeitslosigkeit hat seinen Geist getrübt, er leidet an Verfolgungswahn.

Der Bedauernswerte ist in Kendei aus seiner im zweiten Stock befindlichen Wohnung aus dem Fenster auf die Straße gesprungen, ohne irgend welchen körperlichen Schaden erlitten zu haben, lies in Aufschreien und leicht bekleidet bis zum Gasthause Stern, gefolgt von seinem zehn Jahre alten Jungen, sprang dort mit seinem Sohn in den nach Kothan fahrenden Autobus und fuhr nach Kothan, wo er sich in die Kanzlei der Blechwalzwerke begab.

Dieser entlassene Beamte war bis zum Samstag im Spital in Kendei, wurde dort entlassen; aus welchem Grunde, konnte zur Zeit nicht ermittelt werden, da uns mitgeteilt wurde, daß er schon länger bedenkliche Zeichen der Geistesgestörtheit aufgewiesen habe.

Ganz in Ekstase und weinend erzählte er den anwesenden Beamten, daß man ihm im Krankenhaus in Kendei nach dem Leben trachte, ihn vergiften wollte, seine Frau haben sie schon ermordet, und man möge ihn doch beschützen, damit er weiter am Leben bleiben könne.

Dieses bedauernswerte Opfer der Rationalisierung und Kapitalkonzentration wurde in das Krankenhaus nach Grassy gebracht, doch konnte ihm dort keine Aufnahme gewährt werden, da für solche Kranke nicht einmal ein Isolierraum vorhanden ist und so mußte er bei Verwandten in Kothan untergebracht werden. Die depressivsten gleich an die Landesirrenanstalt in Dobzran — sein zukünftiges „Domizil“. Nur die Sorge um seine Familie, das Geknecht der Arbeitslosigkeit hat ihm den Verstand geraubt und das Familienglück zerstört.

Englischer Hydroavion abstürzt.

Neun Tote und vier Verwundete.

Flymouth, 4. Feber. Ein militärisches Wasserflugzeug stürzte hier über der See ab und sank binnen weniger Sekunden. Ein Offizier und sieben andere Insassen wurden vernichtet. Fünf Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der Hydroavion, der zur Mittagszeit über der See einen Übungsflug ausführt, rannte beim Landen überaus heftig auf die Wasseroberfläche auf. Es erfolgte eine mächtige Explosion, der Apparat sank, um nach kurzer Zeit verkehrt auf der Wasseroberfläche wieder zu erscheinen und dann zu sinken. Das Unglück wurde durch die unrichtige Distanzbestimmung des Piloten verschuldet. Von den fünf Geretteten sind vier schwer verletzt; einer von ihnen ist bereits seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Wieder ein Soldatenelbstmord.

Prag, 4. Feber. Das Bresserferat der ersten Infanteriedivision teilt mit: Heute gegen Mitternacht wurde in unmittelbarer Nähe der Kavallerie-Kaserne der Soldat Stephan Novak von der ersten Kavalleriebrigade an einer Kette am Baum erhängt aufgefunden. Die sofort eingeleiteten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung konnte keine Ursache für den Selbstmord festgestellt werden. Der Soldat hat auch keine Mitteilungen hinterlassen, welche die Ursache des Selbstmordes aufklären würden.

Steine auf den Schienen.

Prag, 4. Feber. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord teilt mit: Der gestrige Abendschnellzug Nr. 18 stieß vor der Station Entolitz gegen zwei Steine, die von unbekanntem Täter auf das Gleis der Strecke gelegt worden waren. Jeder dieser Steine wog 30 Kilogramm. Die Maschine warf die Hindernisse zur Seite und der Schnellzug konnte unbehindert, ohne zu halten, die Station Pödoan erreichen.

Das Urteil in dem Berliner Sensationsprozess

Berlin, 4. Feber. Im Prozeß Ulrich wurde Stolpe wegen Mordes zum Tode, wegen Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis, Luise Reimann wegen Mordes und Unterschlagung zu acht Jahren, drei Monaten Gefängnis, Benzinger wegen Totschlags und Unterschlagung zu sechs Jahren, drei Monaten Gefängnis, sämtliche unter voller Anrechnung der Unterdrückungsfrist, verurteilt.

Ein Dynamit-Auto fliegt in die Luft

Salt Lake City (Utah), 3. Feber. An einem Bahnübergang in der Nähe der Stadt stieß heute ein Personenzug mit einem mit Dynamit beladenen Lastauto zusammen. Es erfolgte eine

Hunger im Adlergebirge.

Bilder aus Glendwohungen bei Grulich.

In der „Neuen Morgenpost“ veröffentlicht Fritz Seemann Eindrücke aus dem Adlergebirge. Er schildert eine schmerzliche Wohnsituation zahlreicher Arbeitslosenfamilien in der Nähe von Grulich und illustriert sie unter anderem mit folgenden Bildern:

In der Ecke sieht ein primitiver Backsteinofen und ein rohes Holzgestell. Die Mutter, dürr, mit eingefallenen Wangen, in Lumpen bis zur Unkenntlichkeit verkommen. Der Mann jung, stark, mit aufgeschlagenen Hemdärmeln, die muskulöse, atomerme Arme bloßlegen, steht beim Ofen und starrt vor sich hin. Er ist ohne Zielung. Erst im März hat er Aussicht, als Anrecht unterzukommen.

Ein eigenartiges Schicksal verfolgt diese Familie. Es sind Eingewanderte. Aus Tirol stammend, wollte sie nach Rumänien auswandern. An der Grenze wurden ihnen die Papiere weggenommen, mußten flüchten.

Neben dieser Behausung ein Raum von etwa 10 Quadratmeter Fläche. Dort wohnen 9 Personen. Die Luft ist zum Zähneknischen dick. Doch die Frau, robust-bäuerlich, weigert sich zu kochen: Es wäre schade um die wohlige Wärme. Trotz der Not hat die Familie den Humor nicht verloren. Der Mann, ein-augig, löffelt eine Suppe mit Behagen. Zwei Säuglinge schreien, die erwachsenen Kinder schlafen. Freilich, wovon diese Menschen leben, ist rätselhaft.

Wider eine andere Wohnung. Ein halbzehnjähriger Junge, der Raum dunkel wie in einem Keller. Eine umgehüllte Kiste, die als Tisch und als Sitzgelegenheit dient. Auf einem Haufen gesammelter Lumpen schläft die Familie. Die drei Kinder: kaum zwei Jahre alt, mit Greifen-geschichtern, angeschwollenen Bäuchen und krummen Beinen, die den Körper kaum zu tragen vermögen. Der Mann, ein ehemaliger Schlosser, wurde aus Deutschland als arbeitsloser Ausländer ausgewiesen, sitzt auf der Kiste, regungslos wie eine Mumie.

Weiter geht es in eine kleine Ziehung: Petersdorf, Glendwohungen, Glendbilder, so wie oben beschrieben.

Einige besonders trasse Fälle: Ein Niederheidlich: Familie Schwarz: Vier Kinder und ein Kind des Ziehföhrens in Pflege. Alte Leute, Krebserkrankter, die durch mühselige Arbeit einen Wochenlohn von höchstens 80—100 K fürchtbare Explosion. Das Lastauto wurde vollständig zerrissen und die Lokomotive schwer beschädigt. Der Führer des Autos und sein Begeleiter sowie der Lokomotivführer wurden getötet, der Seizer wurde durch austretenden heißen Dampf schwer verbrüht.

Erdbeben in Albanien.

Paris, 4. Feber. „Revue Parisien“ berichtet aus Tirana, daß gestern vormittags in Albanien ein starkes Erdbeben verspürt wurde, das hauptsächlich in der Umgebung von Koriza stark fühlbar war. Die von Paris ergriffene Bevölkerung flüchtete in die Umgebung der Stadt.

Auch an der jugoslawisch-albanischen Grenze wurde gestern ein Erdbeben verspürt.

Den Mord an der schwangeren Geliebten eingestanden. Dienstag nachts hat der in Untersuchungshaft befindliche Soldat des 105. Artillerieregiments aus Bierhöfen bei Budweis, der 24jährige Wenzel Hentschl, gebürtig aus Zlatanow, eingestanden, am 7. November v. J. unweit Budweis seine Geliebte, das 23jährige Dienstmädchen Ludmila Triska aus Galitzsch, die er geschwängert hatte, in den Fluß gestößt zu haben.

Mord und Selbstmord. In unserer unter diesem Titel in der Dienstlognummer erschienenen Mitteilung erfahren wir, daß es sich bei den beiden in Leitmeritz, Laubahöhe, aufgefundenen Toten um den 27jährigen Richard Dorig, Chauffeur in Komotau, und seine Verlobte, die 24jährige Anna Wolrasch, ebenfalls aus Komotau, handelt. Beide waren schon seit einer Woche als vermißt gemeldet und hatten sich, wie festgestellt wurde, in Leitmeritz aufgehalten.

Hinrichtung. Der gewesene Gendarmeriewachmeister Stephan Ambrus, der im Herbst 1930 in der ungarischen Gemeinde Szalanta die dortige Postbeamtin und deren Schwester ermordet und sodann das Postamt ausgeraubt hatte und deshalb zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, ist heute um 7 Uhr im Hofe des Gefängnisses des Honvedgerichtes in Kaufkirchen hingerichtet worden.

Von einer Bande junger Leute vergewaltigt. Nach einem Berichte des Blattes „Revue“ entführten am letzten Sonntag abends fünf junge Burshen zwei junge Mädchen, die in einer der belebtesten Belgrader Verkehrsstraßen vor einem Geschäftszublen standen, mittels Automobils in ein an der Peripherie der Stadt befindliches unbekanntes Haus, wo die beiden Mädchen von einer dort versammelten Bande junger Leute, insgesamt 15 Personen, in bestialischer Weise vergewaltigt wurden. Einem der

erzielen können. Davon sollen alle 7 Personen leben können. Der Zustand der Wohnung ist unbeschreiblich. Im selben Ort: Familie Gabler: Der Mann Tischler ohne Arbeit, 4 Kinder. Eine sehr brave Frau, die keine Ruhe, keine Ermüdung kennt, um nur die Kinder vor Hunger nicht umkommen zu lassen, sich mit den kleinsten Broden begnügt. Der Mann, Pflanzpat, sitzt zu Hause, rührt sich nicht, bemüht sich um nichts. Vom Schicksal zermalmt.

Arg sind die Verhältnisse in Herrnsdorf, Wisthadi, Jölling.

Da gibt es in Wisthadi eine Frau mit drei Kindern, allein, schug-, hilf- und mittellos. Der Mann seit einem Jahr spurlos verschwunden, man weiß nicht wohin. Alle Nachforschungen vergeblich. Die Frau kämpft verzweifelt um ihr und das Leben ihrer Kinder.

Auch die Moral hat sich gelodert. Die Enge der Hütten, der Wohnräume, wo Generationen zusammenleben, schlafen, führt zu moralischen Auswüchsen, über deren Tragweite die Menschen dort nicht unterrichtet sind. Die Kinder fast aller dieser Menschen sind verwaist, verlornt, ohne Nucht und Halt. Der Staat bringt nicht die Mittel auf, um die Erziehung dieser Kinder in die Hand zu nehmen und sie vor dem Ausbruch böser, schlechter Instinkte zu schützen.

Die Not, das Elend, die Arbeitslosigkeit, die in den Dörfern herrscht, ist auf dem Marsch, um auch in die größeren Städte des Adlergebirges, vor allem in Grulich, Einzug zu halten.

Die Fabriksabriebe können nicht mehr weiterarbeiten, sie schließen oder sind bereits geschlossen.

So: Die Brennsäge, die bis zu Weihnachten noch sehr gut gearbeitet hat, mußte ihre Arbeiter- und Beamtenschaft entlassen. Die Baumwollweberei Walter arbeitet nur noch nach dem Kurzarbeitsystem (14 Tage geschlossen, 14 Tage Arbeit). Die Seidenweberei Brüder Steiner steht vor der Schließung. 1000 Arbeiter werden dadurch arbeitslos. M. B. Neumann Söhne in Niedernullersdorf haben 350 Arbeiter entlassen. Lichner, Wisthadi, ebenso. Die Spanischachtelabrik Febr und Wolf, Habelschwerz, Lichner, arbeiten nur noch schichtweise, Schiel-Treibisch (Schönberg), die großen Seidenfabriken, haben die Arbeit eingestellt, die zwei Baumwollwebereien Dominik Walter und Sohn und Union, Kurzarbeit, neue Entlassungen, die Ringkettenspinnerei J. Häbner geschlossen: hat Vorrat an Fäden für ein halbes Jahr.

Wädchen gelang es, beim Morgengrauen aus dem Hause zu flüchten und bei der Polizei die Anzeige zu erstatten. Bisher konnte die Polizei nur den Wohnungsinhaber ausfindig machen und verhaften. Von dem zweiten Mädchen fehlt noch jede Spur.

Sportsonderzug nach Moldau und auf den Stürmer. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord teilt mit, daß der Sportsonderzug nach Moldau und auf den Stürmer, der am 8. Feber den Masarykbahnhof verläßt, vollkommen ausverkauft ist. Des großen Interesses wegen wird jedoch der Zug am 15. Feber neuerdings abgefertigt. Die angemeldeten Teilnehmer erhalten ihre Fahrkarten bei Kassa Nr. 13 auf dem Masarykbahnhof in Prag ausgefolgt.

Amazonen bevorzugen Blonde. Auf dem deutschnationalen Parierzug in Erfurt sprach auch ein Fräulein von Borsumsky-Rudolstadt über das Thema: „Frau, Rasse und Politik“. Ob die Rednerin blond ist, war in den Berichten leider nicht erwähnt, wohl aber, daß sie folgenden erzählte:

„Die Rednerin wies darauf hin, daß das landsässige Ideal des deutschen Mannes im wesentlichen der nordischen Rasse entspreche, während das Ideal der deutschen Frau hauptsächlich mit östlichen und westlichen Merkmalen durchsetzt sei. Zierlichkeit sei, daß durch die namentliche Auffklärung sich das landsässige Idealbild der Frau immer mehr dem nordischen Typus näherte, damit junge Menschen in der Wahl ihres Ehegatten im nordischen Sinne beeinflusst würden.“

Ob es gelingen wird, die Liebesgefühle der deutschen Frauen gehörig „aufzurorden“, scheint fraglich. Doch fraglicher aber, was diejenigen Deutschnationalen und Hakenkreuzler aufzungen werden, die brünett sind. Vielleicht werden sie sich zur Verwendung von Wasserstoffsuperoxid entschließen. Oder sie werden froh sein, von den tollenkämpferischen Amazonen aus dem Spiel gelassen zu werden?

Im Prozeß gegen Tausend lehnte das Gericht am Mittwoch sämtliche neuen Beweisanträge der Verteidigung mit der Begründung ab, daß sie nicht geeignet seien, neue Aufklärung zu bringen. Hierauf begann Staatsanwalt Dr. Schäfer mit seinem Plaidoyer. Er bezog sich in demselben Tausend als einen skrupellosen Gewohnheitsbetrüger und als einen internationalen Hochstapler. Er beantragte, den Angeklagten schuldig zu erkennen und ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Jahren abzüglich der Unterdrückungsfrist von einem Jahre sechs Monaten und zu fünf Jahren Ehrverlust zu verurteilen. Nach dem Plaidoyer des Verteidigers

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 18.37 Violoncellen, 19.30—22.30 Tanzige Programme. Sa: 11.15 8 u. 9 u. 10. 2. Bläser, Neue amerikanische Literatur, 2. Teil, 12.30 Zismann, „Friedensschiff“, 13.40 Schallplatte, 14.30 Klavierkonzert. — Wien: 11.15 Schallplatten, 12.45 Musik für Jugend, 13.35 Landmusik, 14.30 Schallplatten, — Berlin: 11.30 und 18.00 Schallplatten, 16.30 Violoncellen, 17.45 Klavierkonzert, 19.30 Zismann, — Köln: 11.30—12.00 Melodie Klavier, — Berlin: 20.15 Cembalokonzert, — Königsberg: 19.35 Musik, 21.00 Weibchenwahl, Schallplatte von H. Helde, — München: 20.10 Erde, Romantik von R. Schönerer, — Wien: 19.30 Bericht von der 2. Arbeiter-Clampische in Wien, Freitag, 19.30 Arbeiterkongress mit der Staatsoper Wien, 22.15 Arbeiterfest.

nahm der Angeklagte in seinem Schlusswort vor allem die Jubilation des guten Glaubens in Anspruch. Er habe das gleiche Recht wie die Wissenschaft, an sein System zu glauben. Dann beklagte sich Tausend, daß man ihn durch die Inhaftierung zwei Jahre lang am ruhigen Weiterarbeiten gehindert habe, sonst würde er ganz andere Ergebnisse vorlegen können. Die Urteilsverkündung ist nicht vor Donnerstag Mittag zu erwarten.

Schöne Ansichten für Straßenträuber. Reichsdeutsche Blätter veröffentlichten folgendes von den Nationalsozialisten gesungene „Kompliment“:

Die Mauern wir erstleutern,
Die Türme wir geschmeitern,
Und in die Stadt hinein.
Wer uns den Lauf will bemerken,
Sich uns entgegenstemmen,
Der soll des Teufels sein.
Es harren unster drinnen,
So wir die Stadt gemessen,
Siel Geld und Edelstein.
Die soll ein lustig Leben
Im Lager uns dann geben
Von Würfelspiel und Wein.

Es ist sicher, daß die Finanzminister, die jetzt ihr Geld für die Ausrüstung der Hitlerhorden hergeben, wenig erfreut sein werden von den Aussichten auf das dritte Reich, wo sie befohlen werden sollen. Aber das ist wohl das Schicksal derjenigen, die solche Soldatstruppen ausrichten lassen, daß sich der Spieß gegen sie kehrt. Die besten Aussichten im dritten Reich dürften denen gewiß Straßenträuber.

Der Revolver als tägliches Bro. In Frankfurt a. M. wird gegen nationalsozialistische Totschläger vor Gericht verhandelt, die einen Revolver erschossen haben. Eine Jungfrau ist aus, daß sie gesehen habe, wie der Hauptangeklagte vor dem Weggang in die Kellertasche belegte Brote und einen Revolver gesteckt habe. Der Revolver neben dem Butterbrod — das ist ein Symbol. Wenn der anfängliche Arbeiter ein Butterbrod einsteckt, so steht der Nationalsozialist noch den Revolver dazu. Der Revolver gehört zum täglichen Brod. Der echte Nationalsozialist sorgt für des Leibes Nahrung, gleichzeitig für den Tod des Gegners. Dem Hakenkreuzler das Butterbrod, dem Gegner die Kugel. Einträglich wohnen sie beisammen in der Tasche. Ein wenig Schießen gehört beim Hakenkreuz zur notwendigen Berichtigung wie Essen. Es glaubt des seiner etwa, daß dem Hakenkreuzler der Bissen im Halse stecken bleiben werde beim Todesstreich des Opfers? Zwischen zwei Bissen Brod wird geschossen und ein Mensch getötet. Was gilt ein Menschenleben? Nicht mehr als ein Butterbrod. Hier wohnt neben dem Menschlichen das Unmenschliche, neben dem Alltags das blutige Verbrechen. Dies beisammen ist die schmerzliche Anklage gegen die nationalsozialistische Partei! Es begründet die Anklage auf Nord und ist Beweis und Urteil zugleich! Dies Symbol zeigt die Grenze, wo jede Menschlichkeit aufhört.

Im Gebäude des Zirkus Busch kam es Mittwoch mittags zu einer Schredenszene, als nach Beendigung einer Airmaufnahme die Mitwirkenden zur Kasse drängten, um schnell ihr Geld zu erhalten. Bei dem Gedränge wurde das Kabel der Lichtmaschine herausgerissen, so daß eine größere Stichflamme entstand. Dadurch wurde unter den Anwesenden eine Panik hervorgerufen, bei der sieben Personen verletzt wurden. Zwei der Verletzten mußten in ein Krankenhaus geschafft werden.

Piscator aus der Haft entlassen. Das Amtsgericht Charlottenburg hat Mittwoch mittags den Theaterdirektor Piscator dem Antrage des Bezirksamtes Schöneberg entsprechend aus der Haft entlassen.

Im Zrenhausen Göttermes bei Ute, das in der letzten Zeit durch seine merkwürdigen Verhandlungsmethoden viel von sich reden machte, ist es neuerdings zu einem schweren öffentlichen Aergernis gekommen. Ein Bauernpaar, das vor fünf Jahren seine idiotische Tochter dort untergebracht und in der Zwischenzeit wiederholt besucht hatte, wurde plötzlich benachrichtigt, daß die Tochter schwer erkrankt sei. Als die Eltern ankamen, war das Mädchen tot. Vor die Leiche gestocht, erklärten die Eltern auf das bestimmteste, daß die vor ihnen liegende Leiche, die vollkommen abgezehrt und über und über mit Geschwüren bedeckt war, nicht die ihrer Tochter sei. Aber trotz der Proteste der Eltern ist die Leiche von der Anstaltsleitung kurzerhand zur Beerdigung freigegeben worden.

Das Meer zugestoren! Im finnischen Meerbusen herrschen gegenwärtig äußerst schwierige Eisverhältnisse. Im nördlichen Teil des Meerbusens ist der Schiffsverkehr nur mit Hilfe von Eisbrechern aufrecht zu erhalten. Seit über einer Woche liegen sieben lehrliche Dampfer im Packeis fest. Im Nord vor Sankt Petersburg sind bereits Knappheits an Lebensmittel und Brennstoffen geltend zu machen.

Der Referent — unterbricht sich

... doch halt, Genossen, ehe ich weiterpreche, verzeiht, daß ich meine Rede unterbreche — und euch zu überfallen wage mit einer recht „niederträchtigen“ Frage! Genossen, ihr werdet mich verdußt anschauen — aber sagt doch mal:

Wo sind eure Töchter, eure Schwestern, eure Mütter, eure Frauen? —

— Daheim — Daheim? — Ich habe in den Jahren der Kämpfe gelernt!

Sie sind daheim — das heißt, sie sind tausend Kilometer von uns entfernt!

Sie sind daheim — das heißt, ach so viele wichtige Glieder der proletarischen Massen werden achlos zurückgelassen!

Sie sind daheim — Ja, wollen wir denn eine neue Welt aufbauen ohne unsere Töchter, unsere Schwestern, unsere Mütter, unsere Frauen? —

Überlegt's euch genau, Genossen, und ich bit': belagt in Zukunft doch mehr Frauen mit! Tuit, ein Witzler.

Zurückgepfiffen.

Herr Gottfried Feder hat plötzlich den Mut verloren, sich mit Sozialdemokraten in geistigen Auseinandersetzungen zu messen. Still und leise veröffentlicht er in seiner „Deutschen Wochenschau“ Nr. 4 die folgende Erklärung:

„Nach den Erörterungen des Herrn Prof. Rößling in der marxistischen Tagespresse gegen unsere Parteigenossen Graf Reventlow und Gottfried Feder, in der er die beiden prominenten Führer der NSDAP. schäbigerweise begeißelt, und angeht die Tatsache, daß in den letzten Tagen in Hamburg ganz niederträchtige, offensichtlich organisierte Bandenüberfälle von marxistischer Seite auf Nationalsozialisten erfolgten, zieht Gottfried Feder seine Zusage zu einem öffentlichen Streitgespräch mit dem sozialdemokratischen Professor selbstverständlich zurück.“

Herr Feder Insekt! Was steckt dahinter? Herr Hitler hat Herrn Feder die Weiterführung seiner Auseinandersetzungen mit Professor Rößling glatz verboten. Einmal, weil Hitler keine geistige Auseinandersetzung will, die zugleich die Festlegung des eigenen Standpunktes erfordert, dann aber vor allen Dingen, weil die Führung der Hitlerpartei die geistige Niederlage Feders peinlich empfindet und ihn nicht einer neuen Niederlage aussetzen will.

Der geistige Kampf wird von Hitler abgepfiffen. Amso kräftiger wird nun von den Hakenkreuzlern mit Revolvern, Messer und Stinkbomben gearbeitet werden.

Kölner Geschichten.

Schwester.

„Lustige Kölner Zeitung“:

— Tannes hat sich draußen in der Siedlung ein hübsches kleines Haus bauen und recht nett eingerichtet lassen. Eines Tages kommen einige Herren der Siedlungskommission zur Besichtigung. „Die haben wirklich ein schönes Heim hier“, meint einer von ihnen, „aber leider fehlt die Hand einer Hausfrau!“

Leben in der Opferschale . . .

Von Josef Schwadron.

Oft gewinnt ein hergebrachter Sinn ganz frische Bedeutung. Als wäre das Wort schar und neu geprägt. Ein Neuhäres preßt da das alte Wort aus dem Inneren der Brust. Erkenntnis und Ausdruck werden plötzlich eins. Bligen zusammen wie der elektrische Funken zwischen den Polen. Ein verbrauchtes Wort wird durch das Leben grell aktuell.

In grauen, wüchternen Wartezimmer eines Stadepofter Advokaten. Ganz unvermittelt. Da steht sie. Das ist sie:

Eine Heldin. Es war eine kleine, schwächliche, in abgetragene Kleider gehüllte, ganz unscheinbare Frau. Mehr dem Arbeiterstande, als dem Bürgerstand zugehörig. Vor einer tiefgrauen Kalkfuge. Draußen fiel bleischarer der Herbstregen. Die dicken, grauen Stränge, vom Sturmwind durch-einandergeweht. Die langen, schnurartigen Häden verirrte. Die Frau wartet vor dieser Kalkfuge. Sehr geduldig. Bis ihr die Sekretärin des Rechtsanwaltes nahelegt wegzugehen:

„Ich hab doch zwei Schwestern he!“ wirft Tannes ein.

„Immerhin, aber die können eine richtige Gattin doch nicht ersetzen!“

„Werdn kann nit“, bemerkt Tannes. „et fu so nit ming Schwestern!“

Stillsetz.

Abdes ist aus Köln nach Berlin gekommen und möchte, nachdem er sich die Stadt reichlich angesehen, über Düsseldorf zurückfahren. Am Schalter erkundigt sich folgendes Gespräch: Herr Kartensieder, ich möcht' mal nach Düsseldorf!

„Hosler oder dritter?“ — — — „Dritter, wat dachten Sie denn?“

„...“ — — — „Wat löst die Karti?“

„...“ — — — „Reisrück.“

„Tut ir aber teuer hier.“ — — — „Wieso teuer?“ fragt der Beamte.

„Na, bei uns in Köln zahlt' ich für ein Billett nach Düsseldorf nur 1.75 Mark!“

Der Trompeter.

— Thomas Knallkopf geht zu seinem Hauswirt und lobt:

Der Sprung ins Dunkel.

Das war nicht mehr der gesunde Schlaf, der Hansen sein ganzes Leben lang gesegnet hatte. Hansen litt jetzt an Schlaflosigkeit, die er früher nicht gekannt hatte. Es galt nur, herauszufinden, welcher Zustand der normale war, der frühere oder der gegenwärtige. Aber es war ein knifflisches Exempel. Es gehörten Überlegungen dazu, die einem einfältigen alten Arbeiter fehlen. Nachliegend, an der Seite seiner Frau, überdachte er sein ausgeglichtes Zweddossein: die Sorgengedanken flossen wie ein dunkler Strom daher, und Hansen fand keinen Abstrich zum anderen Ufer.

Hansen war Holzfaller in den weiland königlichen, jetzt republikanischen Staatsforsten gewesen. In den Sommermonaten war das eine beneidenswert schöne Arbeit, wenn man sich mit dem Ausschneiden des Unterholzes oder mit dem Instandhalten der Wege und Pfanzgärten beschäftigte. Er brauchte nur die Augen zu schließen, um den Wald wieder tief rauschen zu hören. Dafür wurde freilich auch wenig im Tageslohn verdient. Im Winter war die Arbeit hart, wenn man den meterhohen Schnee rings um die Bäume entfernen mußte, ehe man die Säge an den Wurzelstock der mächtigen Eichen oder Buchen ansetzen konnte. Man kniete dabei in der Kälte, und doch perlte der Schweiß von den Gliedern vor Anstrengung. Sturm und Regen zwangen oft zu unwillkommenem Feiern, und diese Zeit erhielt man nicht bezahlt.

Das war es, was Hansen allabendlich vor dem Einschlafen beschäftigte. Es war die Frage, ob man vielleicht doch hätte sparen können, um in der Not etwas übrig zu haben, vielleicht das Pfeifenrauchen oder das Schnapstrinken einstellen, was nun einmal mit zum Metier eines tüchtigen Holzfallers gehört. Er hatte diese Gewohnheiten auch so schon aufgeben müssen, seitdem er mehr als zwei Jahre arbeitslos war und die paar Groschen Reifeunterstützung nicht zum Notwendigsten reichen wollten. Freilich, wenn er gerade einmal ein Gläschen Nordhäuser angeboten erhielt, das brauchte er nicht abzuschlagen. Aber solche Wohlthaten wurden immer seltener. Einzig der Bauer, bei dem Hansen für das farge Essen und etwas Futter für die Fische scharwerkte, füllte ihm zum Frühstück den Buckel und schob ihm nach dem Mittagbrot den gefüllten Tabakkasten hin. Mehr als diese Dürftigkeit empfand Hansen den Verlust seiner gewohnten Arbeit. Jetzt wollte man den mit Gicht geplagten Alten überhaupt nicht mehr im Forst haben. Es gab genug junge Menschen, die gern im Winter beim Baumfällen schafften.

Früher heizten Hansens fast ausschließlich mit Holz, das seine Frau auf dem Rücken nach Hause trug. Davon hatte sie auch den krummen Buckel bekommen. Es war gutes Holz gewesen, denn, wenn man an der Quelle sitzt, braucht man nicht das schlechteste zu nehmen. Der För-

ster mußte nur auf, wenn die Weiber zwei- und dreimal am Tage kamen, falls der Schlag nicht zu weit vom Dorf entfernt lag. Hansen mußte sich seit langem mit stücker Frauenohle begnügen, die nie hell brannte, und die schmelzte, wenn sie nicht gut ausgetrocknet war. Sein Bauer hatte ihm eine Fuhre davon im Sommer eingefahren.

Hansen lag wach, und seine Gedanken gingen ihren beschwerten Weg. Es roch förmlich nach dumpfen Stöhlen, die hinter dem Ofen trockneten, wo früher Holz aufgeschichtet gelegen hatte. Er horchte auf die Atemzüge seiner Frau, die sich ruhig im Bette bewegte. Es schien ihm, als ob der Schlaf ihn heute überfallen wollte als ein gewalttätiger Feind, der einem mit der Faust die Kehle zusammenpreßt. Die Gedanken wuchsen wie aus einem dichten Nebel heraus; sie waren voll qualender Vorwürfe. Hansen wünschte fast, daß das alles ein Ende haben möchte je früher, je besser. Die Zeit bot keine Hoffnung mehr, daß es noch einmal anders werden sollte.

Auf der Schwelle zwischen Schlaf und Wachsein sah Hansen wieder die mächtigen Bäume im Walde unter den Schlägen seiner Art splintern und niederstürzen, im Falle noch alles mit sich reißend, was ihnen im Wege stand. Schweißgebodet rief er sich jäh aus diesem Traume los, der die letzte Kraft aus seinem müden Körper zog. Er schob das dicke Federbett von seiner Brust weg, das ihn zu erstickend drohte. Deutlich fühlte er, wie eine ganze Wolke von Kohlenstaub über ihm schwebte. Man konnte sie förmlich greifen; so dicht war sie. Die Kohlen düsterten hinter dem Ofen; sie entwickelten Gase. Hansen wachte und hatte es oft gesehen, daß dies ganz langsam vor sich ging, das Sterben im Rohlengas. Man schlief still dabei ein.

Schon wollte sich der alte Mann zufrieden in sein Kissen zurücklegen, dem Schicksal ergeben, das vielleicht in dieser Nacht die Uhr seines Lebens anhält. Plötzlich glaubte er ein leises Röcheln nebenan zu hören. Seine Frau schaute im Schlaf; das Gas schien sie schon zu benutzigen. Da sprang ein Funke des Bewußtseins klar in Hansen auf, der die Situation vollständig veränderte. Es war Mord, was Hansen verübte, glatter, absichtlicher Mord, wenn er jetzt nicht aufstand und das Fenster öffnete. So schleppte er sich mit Ausbietung aller Kräfte zum Fenster und rief es auf.

Die Luft in der Stube wurde allmählich reiner, Hansen schlief darüber ein. Am nächsten Morgen klagte seine Frau über Kopfschmerzen, und ihm selbst war nicht wohl zu Mute. Sie schalt, daß er die Nacht über das Fenster offen gelassen hätte. Hansen schwieg und beugte ein wenig tiefer den Rücken. Der Sprung ins Dunkel war aufgegeben.

Friedrich Ratteroth.

— Ach, ich habe ja lauter Kranke zu Hause. Alle vier Kinder liegen . . . Die Influenza . . . Und so eine Infuenza . . . Ich hab' sie ja auch . . . Sogar sehr stark . . . Der Doktor von der Krankenkassa hat mir das Ausgehen sitenge verboten.

— Na seh'n Sie! Warum sind Sie denn nicht zu Hause geblieben? So etwas kann gefährlich werden. Ganz ernst. Auf ja und nein . . . Auf ja und nein hat man eine Lungenentzündung . . . Und bei Ihnen, das ist sicher nicht gut.

— Der Doktor hat es ja auch gesagt. Er meint, bei mir ist das besonders gefährlich. Na, weil ich auch herischwach bin. Und die Lunge, die ist schlecht. Aber einer muß doch gehen. Die Kinder sind krank. Der Mann liegt dort. Da muß ich halt gehn . . . Einer muß doch gehn . . .

Sie sagt das ganz einfach. Fast verschämt. Der Blick senkt sich. Die Hand nestelt am Schirmband. Ganz selbstverständlich. Ganz natürlich. Daß die kleine arme Frau hingehet. Wie in einer Opferschale. Hier — das Leben. Damit die anderen Kranken was zu essen bekommen. Eine Heldin. Oh, ja. Eine stille, große Heldin. Eine von denen, die da sagen: „Da muß halt ich gehn . . .“

Was tun denn die Helden mehr?

Kleine Chronik.

Erträge

von August Strindberg.

Ihr, die ihr nicht wißt, was es heißt, von Sonnenanfang bis Sonnenuntergang zu arbeiten, um dann in einem tierischen Schlaf zu versinken, ihr habt euch dem Fluch des Sündenfalls entzogen — denn es ist ein Fluch, zu fühlen, wie die Seele in ihrem Wachstum stiftet, während der Körper sich in die Erde hineinwühlt. Geht hinter dem Ofen her, der den Platz sieht, und doch tagaus, tagein das Auge an der grauen Erdscholle hängen, so wißt ihr schließlich vergessen, zum Himmel aufzuschauen; steht mit dem Spaten da und hebt in Brennerker Sonnenhitze einen Graben aus, und da wißt empfinden, wie da in den kumpfigen Boden einfinstet und beiner Seele das Grab gräbt. Das wißt ihr nicht, die ihr auch den ganzen Tag über wohl sein laßt und in einer müßigen Stunde zwischen Frühstück und Mittag arbeitet, um dann eure Seelen im Sommer auszuräumen, wenn die Felder grün sind, wenn ihr die Natur genießt wie ein Schauspiel, das veredelt und erhebt. Für den Erbschütter ist die Natur so nicht vorhanden; der Vater ist Brot, der Wald Holz, das Meer ein Fischfang, die Wiese Rufe und Wille — alles ist Erde ohne Seele. Als ich sah, daß die eine Hälfte der Menschheit mit ihren Seelen, die andere mit ihren Körpern arbeitete, da dachte ich anfangs, die Welt habe zwei Arten von Menschen vorgezogen; aber dann kam die Vermunft und stellte dies in Abrede. So empfand sich meine Seele, und ich beschloß, mich ebenfalls dem Fluch des Sündenfalls zu entziehen — und ich wurde Künstler.

Ich weiß sehr wenig von der Frauenfrage, denn sie geht mich nichts an, aber ich glaube, noch dem, was ich gesehen habe, daß unsere Generation das Klammische abschaffen wird, das der Ehe noch anhaftet. Beide Parteien schließen einen freien Vertrag, keiner gibt seine Selbstständigkeit auf, keiner versucht den andern zu erziehen, jeder lernt die Schwächen des andern respektieren, und man hat eine Kameradschaft fürs Leben, die nicht dadurch langweilig wird, daß der eine Teil auf Jarrlichkeit pocht. Die meisten Frauen verheiraten sich, um es gut zu haben und nicht mehr arbeiten zu müssen.

Wenn die Menschen so viel Aufgebens von dem Tode machen, so liegt das daran, daß sie sich zu tief in die Erde eingegraben haben, als daß sie das Herausreichen nicht schmerzlich empfinden würden. Ich fühle mich befreit in dem Gedanken, dies Tafeln verlassen zu dürfen, denn schlechter kann ich es nicht bekommen, wohl aber besser. Vorwäre ich überhaupt nicht, so ist der Tod an sich schon eine Seligkeit, so groß wie die, nach schwerer körperlicher Arbeit in einem guten Bett schlafen zu dürfen. Wer befragt die, wie dann der Körper sich gemissermaßen in allen Gliedern löst und die Seele sich allmählich fortzieht, der wird den Tod nicht fürchten.

Ich habe Angst vor Arren; sie wirken wie Dämonen, denn sie sprechen sofort all meine Geheimnisse aus, sogar all meine ungeborenen Gedanken. Und da hast du die Richtung des Arren; er lebt in einem stummen Unterbewußtsein. Er hört an ungläublichen Orten alles, was noch nicht lautbar geworden ist; er sieht Gedanken und Gefühle; seine feinsten Kräfte stehen in gewisser Weise über unseren gewöhnlichen, deshalb doht er nicht in die Masterode des Lebens hinein.

Bibliotheken mühen dann und wann verbrannt werden, sonst wird das Gedächtnis, das man mitzuschleppen hat, zu groß. Chinesen und Araber haben das durchgeföhrt, und Japan hat eine ganze Kultur auf einmal beiseite geworfen.

Petroleum bedroht eine Stadt. Schon zum zweitemale innerhalb weniger Wochen wurde die amerikanische Stadt Oklahama durch den plötzlichen Ausbruch einer Erdölquelle schwer gefährdet. Bei Bohrversuchen brach das Petroleum an einer Stelle mit beartiger Gewalt aus der Erde, daß der Bohrturm in die Luft flog und die Umgebung in weitem Umkreis mit der feuergefährlichen Flüssigkeit überschüttet wurde. Da das Petroleum dauernd wie eine hohe Fontäne aus dem Boden schließt und der Wind einen intensiven Petroleumsprühregen über einen Teil von Oklahoma trägt, mühen an 700 Menschen ihre Wohnungen verlassen. Die Polizei hat den gefährdeten Bezirk abgeriegelt, um nicht durch Unvorsichtigkeit eines Bewohners einen Brand entstehen zu lassen, der für die Stadt unabsehbare Folgen haben würde.

Der Ketna als Zentralheizung. Auf dem 3280 Meter hohen Ketna in Syrien herrscht regelmäßig im Winter starker Frost, unter dem die Bewohner des in der Nähe der Bergspitze liegenden Observatoriums stark zu leiden hatten. Aus diesem Grunde kam Professor Ponte, der Leiter des Instituts, auf die Idee, die innere Hitze des Vulkanes nutzbar zu machen und sie durch tief in den Berg hineinreichende Röhren in das Observatorium und die Nebengebäude zu leiten. Seitdem dieser Plan in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, sind die Bewohner des Observatoriums fast völlig von dem Schrecken des Winters befreit. Nur entwickelt der Vulkan zeitweise eine stärkere Tätigkeit; und dann muß die röhrenförmige „Zentralheizung“ abgestellt werden, da sonst die Röhren unentwärtlich werden müßte. Professor Ponte beabsichtigt weiter, die innere Wärme des Vulkanes zur Erzeugung von Elektrizität auszunutzen, um auf diese Art das Observatorium und die am Fuße des Berges liegenden Dörfer mit elektrischem Licht zu versorgen.

Vorträge.

Erich Mühsam spricht.

Das Thema „Staat oder Anarchie“ hatte den großen Krampfsaal überfüllt; Hunderte waren gekommen, den berühmtesten aller deutschen Revolutionäre anarcho-syndikalistischer Weltanschauung mit eigenen Ohren zu hören, den Herausgeber der Kampfschrift „Fanal“ zu sehen. Bis Jugend drängte sich im Saal und war wie begierig und wissensdurstig auf klare Antwort, auf einen Wegweiser aus dem politischen Wirrwal dieser Lage. Fortgenommen: was immer Mühsam, der Anarchist, auch gesprochen, mit seinem unerschütterlichen Temperament in den Saal geschleudert hat, wofür große Widerstände sich auch gegen seine Thesen regen müssen, ein Mensch war zu hören, der mit aufrechter, mutiger Gesinnung in seiner Art, mit seinem ureigenen Intellekt für die Befreiung der Massen aus Anarchismus und Ausbeutung eintrat, noch der Massenaufhebung schrieb; Mühsam glaubt an die Sendung des Einzelnen, glaubt an die Ethik im Menschen und seine Fähigkeit, eine neue und glücklichere Ordnung zu finden, im Kampf zu erreichen! Die Befreiung des Proletariats, sein Wohl und Wehe sind ihm einziges Ziel und Streben, sein Vertrauen in die Sendung des Proletariats ist ebenso unerschütterlich wie unser eigenes und mit keiner kleinen, großen Liebe, seiner persönlichen Kraft möchte er alle Menschen umfassen und zu neuer Ordnung führen. Dafür sei ihm gedankt, dafür jubelte ihm ein überfüllter Saal zu, darum vergah fast jedermann seine eigene Überzeugung und ließ sich gern hinführen.

Mühsams Redezeit, seine Sprachbeherrschung, seine Scharfsichtigkeit in der Debatte stampeln ihn zu einem außergewöhnlichen Menschen. Sein Kampf gilt dem Staat als Gegner der individuellen Freiheit; Autorität oder Freiheit, Determinismus oder Wille sind die beiden Pole und Mühsam ist für Wille und Freiheit, für eine neue Ordnung durch Bindung der Freiwilligkeit, wie Landauer sagt. Anfang ist auch für ihn die Befreiung des Proletariats, Endziel die klassenlose Gesellschaft, erreicht durch Sozialismus, durch die Klassenmacht; in den Kämpfen ist die notwendige Beilegung der Gesellschaft durch die Arbeit derer, die wirklich arbeiten. Der Einzelne und die Gesamtheit sind menschliche Begriffe, die einander durchdringen und nicht geschieden und gegeneinander ausgespielt werden dürfen. So sehr er damals die Kraft bewundert, mit der die russische Revolution den Staat zertrümmert hat, so sehr bekämpft er aber auch das jetzige System, das zu derselben Staatsmaschine führen muß, der die Revolution selbst den Garauz bereiten wollte. Das Dogma des Marxismus ist für ihn — in russischer Erscheinungsform — ebenso gefährlich, wie etwa das Dogma der Kirche, der Autorität, Tradition, Erziehung usw., mit denen der kapitalistische Staat arbeitet. Der gefährliche Schritt von den Kämpfen zum hierarchischen Beamtensystem ist seiner Ansicht nach in Rußland bereits vollzogen und hat die ideologischen Grundlagen der Revolution zerrüttet, vielleicht zerstört, eine Klassenfälschung entstehen lassen, die zu verurteilen ist. Jede Beamtenherrschaft hat die Tendenz, ihre Macht schrittweise zu festigen — wie Mehlring sagt — und wenn die Räteherrschaft in Rußland von einer Festigung der Macht spricht, so gibt sie bereits die Klassenfälschung zu. Jeder Staat ist für Mühsam ein Verwaltungsapparat wirtschaftlicher Tendenzen, weil es aber nicht nur ökonomische Verhältnisse gibt, die zu berücksichtigen sind, darum muß er immer verlagert. Der Zusammenstoß der Klassen führt zu Kämpfen, die für seine neue Ordnung charakteristisch und erst, wenn alle Politik von der Gemeinde ausgeht, erst wenn die Führer jeweils zur Arbeit delegiert und jederzeit abberufbar sein werden, dann wird die gleiche Verteilung der Güter, der Arbeit und ihres Ertrages erreicht werden.

In der anschließenden Debatte wurde viel erwidert, aber wenig Greifbares gesagt; nur die klaren Einwände des jungen Genossen Deutsch bereitete Mühsam einiges Kopfzerbrechen.
Walter Lustig.

Kunst und Wissen.

Deutsche Musikakademie. IV. öffentlicher Abend, heute, halb 8 Uhr in der Urania. Im Programm Werke italienischer Meister (Garze, Stollino, Gelsang und Novier).

Dienstag, den 10. Febr., Premiere: „Elienne“, Komödie von J. Deval, deutsch von Franz Pfeil. Dieses Stück zeigt uns Vater und Sohn im Werden um dieselbe Frau. Regie: Hölzlin. Titelrolle: Walter Laub a. G. a. A.

In Vorbereitung: Singspiel Alexander Wolff mit Ensemble: „Der Jäger“. Nach Dostojewski. Die Operette bereitet die Erstaufführung der neuen Fassung „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß vor, die Wilhelm Sterf und Felix Gähner bearbeiteten.

Der 200. Todestag des ersten Erfinders des Pianos. Dieser Tage wurde in Padua der 200. Jahrestag des Todes Bartolomeo Cristoforis als des Erfinders des Pianoforte gefeiert. Bartolomeo Cristofori wurde am 4. Mai 1655 in Padua als Sohn armer Eltern geboren und betätigte sich vorerst bei der Erzeugung von Lauten. Auch die beiden Cymbals (Cembalo) fertigte Cristofori an. Als Ferdinand von Medici von den Fähigkeiten Cristoforis erfuhr, berief er ihn nach Florenz, wo er ihm eine besondere Werkstatt für die Erzeugung dieser Instrumente einrichtete. Cristofori fungierte im Jahre 1716 zugleich als Konservator der Instrumentensammlung Ferdinands von Medici. Nach langwierigen Anstrengungen gelang es 1711 Cristofori, das erste Pianoforte zu bauen. Lange Zeit war dieser bescheidenen Lautenart unbekannt geblieben, da er seine Erfindung nicht ausnutzen verstand. Deshalb wurden Marius, Schröder und Silbermann lange Zeit als die Erfinder des Pianoforte angesehen. Erst im vergangenen Jahrhundert wurde Cristofori von Hochklingen, die nach Florenz und Bologna gekommen waren und dort Cristoforis Musikinstrumente sahen, einmütig als der erste Erfinder des Pianoforte proklamiert.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 Uhr (Abschied Ludwig von dem Bruch): „Fledermaus“. Freitag, 7 1/2 Uhr (A—): „Kaiser von Amerika“. Samstag, 7 Uhr: „Elisabeth von England“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr (Arbeiter-Vorstellung): „Fledermaus“; 7 Uhr (A—): „neueinstudiert: „Rosenkavalier“. Montag, 7 1/2 Uhr (A—): „Kaiser von Amerika“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sturm im Wasserglas“. Freitag, 7 1/2 Uhr: (Kulturverbandsfreunde): „Gefahren verboten!“ Samstag, 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Sonntag, 8 Uhr: „Sturm im Wasserglas“; 7 1/2 Uhr: „Marguerite durch drei“. Montag, 7 Uhr: „Gefahren verboten!“

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Aus der Partei.

Berufsbildungsausschuss Prag. Donnerstag, den 5. Febr., im Café Riga, 20 Uhr, erster Seminarabend über das tschechische Parteiprogramm. Genosse Dr. Wiener hält den einleitenden Vortrag über die prinzipielle Erklärung.

In der Kneipe war noch Betrieb. Wenzel grunzte zufrieden. Das war's, was er wollte. Er wollte hineingehen, ein paar Schnäpse trinken, an der Theke, so daß alle ihn sehen konnten. Er war die fünf Kilometer in einer knappen halben Stunde gelaufen — und niemand, der die Leiche morgen finden würde, niemand von der Polizei könnte ihn jemals verdächtigen, wenn nur der Augenblick der Tat feststand. Der aber stand fest! Das Glas der steinen, billigen Armbanduhr war in Trümmer gegangen, bei dem Kampf, er hatte selbst einen Glassplitter in die Hand bekommen. Und das eindringende Wasser würde das Seine getan haben, die Uhr zum Stillstand zu bringen.

Wenzel schloß einen Augenblick Atem, klopfte sich die Erde von den Knien. Daß er so durchnäßt war, würde nicht auffallen. So ein armseliger Knicht läuft nicht mit einem Regenschirm spazieren, wenn er mal in die Kneipe geht, um einen Schnaps zu trinken.

Wirklich — sein Eintritt veranlaßte kein Aufsehen. Ein paar Leute nickten ihm zu, einer reichte ihm die Hand. Wenzel stellte sich an die Theke, trank ein, zwei Schnäpse. Zerrte sich dann mit einem Glas Bier bescheiden in die Ecke, an einen der stehenden, deduzierten Tische.

Die Wände der Männer gingen gleichgültig über ihn hinweg. Man sah ihn — natürlich. Aber man sah ihn zwei, dreimal in der Woche hier. — Keiner ging das etwas an. Einige spielten Schachkopf, mit alten, fettigen, abgegriffenen Karten. Andere politisierten laut und lärmend.

Jedenfalls hatte man sein Hiersein, halb unbedeutend, gleichgültig, zur Kenntnis genommen, und das war alles, was Wenzel wollte.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der neue Dreieund.

J. A. P. — Not Sport — bürgerlicher Sport.

Die Einheitsfront zwischen dem kommunistischen Sportverband in Deutschland und dem bürgerlichen Sportlager hat in der Internationalen Arbeiterhilfe, einem in kommunistischen Diensten stehenden Schilde, einen neuen Verbündeten erhalten. Die Internationale Arbeiterhilfe, Bezirk Niederrhein, Düsseldorf, hat unter dem 5. Jänner 1931 den kommunistischen Sportvereinen in ihrem Gebiet ein Rundschreiben zugestellt, in dem es heißt:

„Arbeiter Sportler und Arbeiter Sportlerin müßt Du abseits stehen? Wir glauben nicht, sondern in die erste Reihe gehört auch Ihr.“

Wir senden Euch deshalb anbei die Sammellisten Nr. von ... bis Nr. ... Laßt dieselben in Euren Kreisen zirkulieren. Darüberhinaus legt besondere Spiele an, auch mit bürgerlichen Vereinen, deren Reinerträge Ihr überweist der I.A.H. zur Durchführung der Solidaritätsaktion.“

So sieht also der „unerschöpfliche“ kommunistische Kampf gegen das Bürgertum und seine Einrichtungen aus.

Wirksamere Kampf gegen den Ertrinkungs Tod. Die Badoverwaltung in Karlsruhe läßt in den städtischen Bädern unentgeltlich Schwimmunterricht erteilen. Jedem Einwohner wird unentgeltlich Schwimmunterricht während der Winterzeit angeboten. Die Schwimmlehrer haben lediglich das Badeeintrittsgeld zu bezahlen. Außer dem Schwimmunterricht wird aber auch Fortbildungsunterricht erteilt im Tauchen, Springen und Retten. Die Karlsruher Badoverwaltung stellt zu diesem Zweck ihr gesamtes technisches Personal zur Verfügung. Durch diese nachahmenswerte Einrichtung stellt sich die Badoverwaltung in vorbildlicher Weise mit in die Reihe der Schwimmvereine, die bisher als einzige sich mit der Ausbildung der Richtschwimmer beschäftigten. Wenigstens haben die Arbeiter-Schwimmervereine auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt und immer schon ausgiebigen Schwimmunterricht an Unbemittelte erteilt. Durch diese Einrichtung erreicht die Badoverwaltung in Karlsruhe, daß trotz der schweren Zeit die städtischen Bäder stark besucht werden. Wann folgen unsere Badoverwaltungen diesem vernünftigen Beispiel?

Für einen Meter eine Mark. Der französische Weltrekordläufer Laboumagne sollte in Frankfurt a. M. beim Hallensportfest starten. Er war bereit dazu, aber er machte zur Bedingung, reisen zu können wie ein Kongressdirektor. Außerdem verlangte er noch 1000 Mark extra, in Franken eine ganz schöne Summe. 1000 Mark für 1000 Meter. Herr Bisan, der sich als Manager von Laboumagne bezeichnet, gibt dafür eine Erklärung, daß es tatsächlich eine Zulageentschädigung von 1000 Mark verlangt habe. Dieser Betrag sollte aber die Möglichkeit schaffen, eine Stafelmannschaft nach Frankfurt a. M. zu entsenden. Dieser Herr Bisan dürfte mit dieser Begründung seinem in der ganzen Welt bekannten Landmann einen schlechten Dienst getan haben. Das schnell gefundene Schlagwort „Pro Meter eine Mark“ dürfte Laboumagne noch lange auf seinem Weg begleiten.

Ausstellung für Körperkultur und Sport in der Tschechoslowakei. In Pardubitz wird neuer eine Ausstellung für Körperkultur und Sport veranstaltet werden. Bei Gelegenheit dieser Ausstellung wird der tschechische Arbeiter-Turnverband in dem neuerbauten Stadion ein großes Turn- und Sportfest veranstalten. Auf der Ausstellung selbst wird der tschechische Arbeiter-Turnverband durch eine sehr reichhaltige und charakteristische Exposition vertreten sein, welche dem Besucher durch interessante Einordnung und umfangreiches Material die ganz-

Entwicklung sowie Erziehung der D.T. für die Arbeiterklasse vor Augen führen wird.

Für das 3. tschechische Arbeiter-Turn- und Sportfest in Prag 1933 trifft der D.T.-Verband seine ersten Vorbereitungen. Der tschechische Ausschuss hat einen Wettbewerb für Turnfiguren ausgeschrieben, welche bei dem Fest zur Durchführung gelangen sollen.

Bürgerlicher Sport.

Welt- und Europameisterschaft im Eishockey. Sonntag begannen in Rzesnice (Polen) die Spiele um diese Titel. Es gab folgende Begegnungen und Resultate: Kanada gegen Frankreich 9:0, Oesterreich gegen England 1:0 (nach Verlängerung) und Tschechoslowakei gegen Ungarn 4:1. — Am Montag fanden folgende Spiele statt: U.S.S.R. gegen Rumänien 15:0, Schweden gegen Oesterreich 3:1, Tschechoslowakei gegen Polen 4:1. Dienstag gab es eine Ueberraschung: Ungarn schlug England 3:1; gewannen: Oesterreich gegen Rumänien 7:0 und Polen gegen Frankreich 2:1 (nach Verlängerung). Mittwoch schlug Kanada die Tschechoslowakei über 2:0 und U.S.S.R. gewann gegen Oesterreich 2:1.

Literatur.

„Der mitteldeutsche Bardenführer.“ Mein Leben hinter Kerkermauern von Karl Wättner. Hb.-Verlag G. m. & H., Berlin. Vom Barbarismus des heutigen Strafvollzuges erzählt nach eigenen Erfahrungen der durch ein früheres Buch „Kraß im Justizhaus“, bekannt gewordene einseitige Bardenführer im mitteldeutschen Justizhaus im Jahre 1928, Karl Wättner. Manchmal erhält man bei der Lektüre des Buches den Eindruck, daß der Verfasser durch sein Vorgehen selbst manches zur Verschlimmerung seiner Lage in der Zeit seiner fast achtjährigen Justizstrafe beigetragen hat, doch im allgemeinen kann das Buch nur Abscheu vor dem grauenhaften Schicksal, denen die Menschen im Gefängnis ausgeht und vor der Art des Strafvollzuges überhaupt erwecken. Schon die ungeschwehlichen Brutaltaten, denen Wättner bei seiner Verhaftung ausgesetzt war, rechtfertigen die Behauptung, daß das Werk die hier oft unerschütterlich behauptet wird, als es hier einem Menschen widerfährt, der bei allem, dessen er sich schuldig gemacht hatte, doch politischer Gefangener war und dem trotz der ihm zuteil gewordenen hohen Strafe die bürgerlichen Ehrenrechte nicht absperrt werden waren. Wättner schildert in allen Einzelheiten den Kampf gegen die Unmenslichkeit und Unerleiden seiner Justizstrafe und sein wehrlos überfallen wird sich des Widerstandes für die Opfer des Strafvollzuges, aber auch der Empörung über die Behandlung, denen sie oft ausgesetzt sind, erwecken können. Wättners Buch ist geeignet, die schlafenden Gewissen aufzurütteln.

Gesamtherausgeber: Siegmund Jacob.
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: „Mosaik“ in Leitung und Redaktion: Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Böhm Prag.
Der Schriftumsatzentwurf wurde von der Son a. T. gedruckt.
Verlag: Prag Nr. 12.500/11/1930. 400 S.

Der Vertrauensmann
1930/31

Tribüne

Monatsschrift
für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet das sozialistische Volkstum über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.
Jahresbeitrag 4 Kk., vierteljährlich 10 Kk., Einzelhefte 4 Kk.
Bestellungen durch den Vertriebsmann, die Buchhandlungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag Nr. 12.500/11/1930.

Der Mord an der Bauernmagd

Von Axel Kosmussen.

Wenzel war zuerst nur gelaufen, quer über den Sturzader, immer gerade aus. Mit zitternden Füßen, fruchtendem Atem. Denn dies wußte er; es galt, es galt, eine möglichst weite Strecke zwischen sich und dem Tatort zu legen. Es war noch Nacht und dunkel — aber das Unglück möchte es wollen, daß irgend jemand, ein Heilmann, ein Bogabund oder sonst wer, hierher geriet, daß er sie fand, und ...

Na, also deshalb mußte er laufen. Obgleich er müde war — nein, nicht müde, nur schwach, zum Umfallen schwach. Der Regen frönte unaußersöhnlich herab, ein kalter, gleichmäßiger, unbarmherziger Regen. Ein Regen, der bis auf die Haut drang, ja, sich in die Wundbahnen, in das Fleisch einzubohren schien. Ein verfluchter Regen.

Wenzel hätte ihn verdammten mögen — aber dämpf spürte er, ahnte er „Gut ist's, daß es regnet. Sehr gut ist's.“

Einmal stolperte er. Hüftlos angelegt er mit den Armen in der Luft herum, stürzte endlich hin. Die in großen Schellen aufgeschobene Erde war feucht, lehmig, schwer — entweder hing sie sich in dicken Klumpen an die Schuhsohlen des Müchenden oder er glitschte aus. Weil sie so flebrig, so naß war.

Aber gleich war er wieder auf den Beinen. Tief weiter, mit hervorquellenden Augen, mit zusammengebissenen Zähnen. Schwärze war ja jetzt gar nicht mehr weit — schon sah man die ersten Lichter ganz nah.

Das Bier schmeckte ihm nicht recht. Wenn er in das Glas blickte, so sah er immer das Gesicht des Mädchens vor sich — dies in Schreck und Angst so entzweielt verzerrte Gesicht. Aus dem bräunlichen Bier blickte es ihn an — wie er es zuletzt gesehen hatte, halb verschleiert, als es bereits im Wasser lag — da oben am Anker. — Hinfüber hatte er sie hinweggeschleudert, zuseht. Sicher war sie schon vorher tot. Oder doch ohnmächtig. Sie lag auf dem Rücken im Wasser, das doch gar nicht einmal tief war. Sicher nicht einen Meter tief. Dieser Anblick war gräßlich.

Warum hatte er sie eigentlich getötet? Um des Geldes willen — um dieser elenden drei oder vier Mark willen? Anfinn — sie war ja selbst ein armes Luder, ganz wie er. Wenn sie nur nicht so gequält hätte. So furchtbar gequält. Das hatte ihn so maßlos gereizt. Und daß sie sich so fertig, so mit Nägel und Zähne und allem zur Wehr gesetzt hatte.

Na — nun war es aus und vorbei. Die jedenfals konnte ihn nicht verraten. Vielleicht hatte sie ihn sogar erkannt — ein paar Mal waren sie während des letzten Pferdemarktes in der Stadt aneinander vorbeigestrichen. Aber was tat das jetzt — ihr war der Mund für immer geschlossen.

Nur vor Rittersnacht erhob Wenzel sich schmerzhaft. Er fühlte sich steif und verschlagen — die Beine ließen sich garnicht recht bewegen, wollten nicht gehorchen. „Gute Nacht“, logte er vernehmlich, nachdem er gezahlt hatte. „Gute Nacht“, brummen die Bauern.

Er trollte sich durchs Dorf, um das Sein Bauer schlief schon — alles war dunkel. Natürlich — wenn man nicht gerade in der Kneipe

liegt, geht man mit den Hühnern schlafen, so im Dorf.

Gesamthaus, mit Lechzen und Hauchen, flatterte Wenzel die steile Brücke hinauf, zu seiner Kneipenkammer. Zog sich aus und warf sich leuchtend aufs Bett. Er fürchtete, daß er nicht würde einschlafen können. Aber dann mißerte sich doch die Müdigkeit — mit einem Male war er weg.

Aber plötzlich, mitten in der Nacht, fuhr er empor. Seine Augen bohrten sich ins Dunkel, sein ganzer Körper war in Schweiß gebadet.

„Wo habe ich“, dachte er, seine Hände fest auf das ungeduldig klopfende Herz pressend. „Wo habe ich den Stod? Ich habe ja meinen Stod verloren.“

Er wußte im selben Augenblick, als er stürzte, hinaufsteigend über den Aker, war er ihm entfallen, der Stod. Und dann hatte er vergetten, ihn aufzuheben. Auf dem Aker mußte er liegen, noch fest. Knapp hundert Meter von der Chauffee entfernt, dort, wo er schon die Lichter des Dorfes hatte schimmern sehen.

Er stand trotzdem auf, tastete in der dunklen Kammer herum. Dann legte er sich wieder hin. Er wäre am liebsten gelaufen und hätte ihn geholt. Aber er hatte Angst. Und dann — ja, dann beruhigte er sich einigermaßen bei der Vorstellung, daß diese Stelle ja weit genug vom Tatort entfernt war. Selbst wenn man den Stod fände, würde sich zwischen ihm und dem ermordeten Mädchen kaum eine Beziehung finden lassen.

Am Morgen, als er aufstand, hatte er sich bereits wieder vollkommen in der Gewalt. Er tat wie sonst seine Arbeit, willig und ein bißchen langsam. (Schluß folgt.)